Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,— Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 239 — Sonnabend, den 11. Oktober 1924 — 15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Das Berliner Durcheinander.

Die Regierungsverhandlungen vertagt. – Die Deutschnationalen wollen die Republik anerkennen.

Die Verhandlungen über die Regierungserweiterung sind auf Beschluß der Führer der Koalitionsparteien bis Mitte der nächsten Woche vertagt worden. Anlaß hierzu bildete die Erkenntnis, daß durch die Verhandlungen allgemeine Beunruhigung im Auslande hervorgerufen worden ist und insbesondere die jetzt in London geführten Verhandlungen über die Anleihe gefährdet sind. Diese Erkenntnis wurde bestärkt durch ein Telegramm aus London, wo bekanntlich zurzeit die Anleiheverhandlungen geführt werden. Sie haben bisher zu dem Erfolg geführt, daß die Anleihe bereits am kommenden Dienstag aufgelegt wird.

Der Reichskanzler machte den Koalitionsparteien am Freitagabend von diesen Tatsachen Mitteilung. Daraufhin erfolgte der Beschluß der Vertagung. Inzwischen haben die Demokraten endgültig beschlossen, eine Erweiterung der Regierung nach rechts abzulehnen, sich also an einem Bürgerblock nicht zu beteiligen.

* * *

Die Begründung des Beschlusses der Koalitionsführer beweist, daß die Partei der Wirtschaft, die Volkspartei, wieder einmal Deutschland in eine unerträgliche Lage gebracht hat. Sie hat dem Vorschlag des Reichskanzlers auf Vertagung zugestimmt und damit sich selbst bezichtigt, in den letzten Tagen zum Schaden der Interessen des Deutschen Reiches Politik betrieben zu haben.

*

Die Sehnsucht des Zentrums und der Demokraten, also der ausschlaggebenden Parteien, mit den Deutschnationalen zusammen zu regieren, ist vorläufig jedoch nicht so groß wie deren Drang zur Macht. Insbesondere im Zentrum haben am Freitag scharfe Auseinandersetzungen für und gegen den Bürgerblock stattgefunden. Aber selbst wenn er, wie es nicht scheint, zustandekommen würde, dürfte seine Lebensdauer nicht sehr lange bestehen und das deutschnationale Opfer an Gesinnungslumperei vergeblich gebracht sein.

Deutschnationale Republikaner.

Alles wegen der Futterkrippe.

Die Deutschnationalen wollen mit aller Gewalt in die Regierung, und so haben sie sich, um dieses Ziel zu erreichen, einen neuen Umfall geleistet. Reichskanzler Marx hatte für die neu zu bildende Regierung Richtlinien ausgearbeitet, die insbesondere die Anerkennung der Weimarer Verfassung und den Willen zur Erfüllungspolitik vorsahen. Die Deutschnationalen haben nun das letzte an Gesinnung verkauft, was von ihnen noch zu vergeben war. Ihre Fraktion erklärte bekanntlich am Mittwoch, als sie zu den Richtlinien des Reichskanzlers Stellung zu nehmen hatte, daß der Vorschlag von Dr. Marx weder den bisherigen Forderungen der Deutschnationalen Volkspartei noch den gegebenen Zusicherungen entspreche. Sie war über die Richtlinien äußerst enttäuscht, und es bestand allgemein die Auffassung, die übrigens durch die deutschnationale Presse bestärkt wurde, daß die Deutschnationalen die Richtlinien des Reichskanzlers in der vorhandenen Form nicht annehmen würden. Aber kaum 48 Stunden später, am Freitag, vollzog sich bereits ein ähnliches Spiel wie am 29. August, wo die Deutschnationalen trotz ihrer wiederholten Erklärungen die „Versklavungs“-gesetze verabschieden halfen und eine Lumperei begingen, wie sie größer in der parlamentarischen Geschichte der Welt nicht dasteht. In einer Unterredung mit dem Reichskanzler erklärten ihre Vertreter die vor zwei Tagen noch abgelehnten Richtlinien auf einmal für annehmbar. Jetzt wollen sie auch die Verfassung vom 11. August 1919 als rechtsverbindliche Grundlage des Staatslebens anerkennen und jede gewaltsame Aenderung der Verfassung als Hochverrat verfolgen und bestrafen. Das bedeutet nicht nur eine nachträgliche Anerkennung der Revolution, sondern ist auch eine nachträgliche Bestätigung dafür, daß Ludendorff nach Auffassung der Deutschnationalen ein Hochverräter ist und der Bürgerbräu-Putsch in München nichts anderes war als Hochverrat. Was in Zukunft Hochverrat sein soll, war unter den notwendigen Voraussetzungen auch Hochverrat, solange den Deutschnationalen die Futterkrippe nicht winkte. Aber damals haben die Deutschnationalen in Wort und Schrift den Hitler-Putsch verteidigt und sich selbst nicht gescheut, auf gleichem Wege in das schwebende Verfahren gegen die Verbrecher vom 9. November 1923 einzugreifen.

Die Anerkennung der Richtlinien des Reichskanzlers durch die Deutschnationalen besagt aber noch mehr! Sie gibt die deutschnationale Bereitschaft zu erkennen, für ihre Beteiligung an der Futterkrippe das höchste Gut, die blutbefleckte schwarz-weiß-rote Fahne, in die Ecke zu stellen und Herrn Hergt unter der schwarz-rot-goldenen Fahne im Innenministerium regieren zu lassen. Aber das langt noch nicht! Der Reinsager Hergt soll nun auch Außenpolitik auf dem Boden der durch deutschnationale Hilfe verabschiedeten Versklavungsgesetze betreiben und einem deutschen Antrag auf sofortige Aufnahme in den Völkerbund keinen Widerstand entgegensetzen. Vor kaum acht Tagen aber bezeichneten die Deutschnationalen den Eintritt in den Völkerbund noch als einen Verrat der deutschen Interessen.

Gibt es eine größere Heuchelei? Am 29. August haben die Deutschnationalen 80 Prozent ihrer Gesinnung verkauft und sich praktisch auf den Boden jener Außenpolitik gestellt, die sie fünf Jahre mit allen Mitteln bekämpft haben — nur, um an die Futterkrippe zu gelangen. Der Rest ihrer Gesinnung, ihres Programms ist am 10. Oktober aus den gleichen Gründen dem Reichskanzler dargeboten worden. Die Futterkrippe ist ihnen alles wert!

Die Preisabbau-Aktion im Reich.

Ueber die bevorstehende Preisabbauaktion der Reichsregierung, die aber noch der Billigung des Reichskabinetts bedarf, weiß das „Berliner Tageblatt“ mitzuteilen, daß in erster Linie Krediteinschränkungen der Reichsbank für die Landwirtschaft und Einschränkungen bzw. Beseitigung der zurzeit in großem Umfange üblichen Steuerstundungen für die Landwirtschaft in Frage kommen, um zu verhindern, daß die Verkäufe der neuen Ernte hinausgezögert werden. Ferner soll auf eine Minderung der ungebührlich hohen Spannung zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreisen hingewirkt werden, und zwar durch eine entsprechende Einwirkung auf die Müllereiverbände, Viehhandelsverbände und die Fleischerinnungen. Was den Viehgroßhandel anlangt, so will man durch Milderung oder Beseitigung der Handelsbeschränkungen in diesem Gewerbe den Hebel der Konkurrenz stärker als bisher einschalten. Auch auf dem Gebiete der Kartellpolitik dürfte schärfer als bisher durchgegriffen werden. Auf dem Gebiete der Verkehrswirtschaft dürfte mit der Einführung weiterer Ausnahme- und Differenzialtarife, namentlich für Kohle, zu rechnen sein. Für Lebensmittel dürften ermäßigte Tarife für weite Entfernungen eingeführt werden, um einen Preisausgleich zwischen den verschiedenen Gebieten des Reichs zu ermöglichen. Auch auf dem Gebiete der Einfuhrpolitik dürften Maßnahmen ergriffen werden, die preisdrückend wirken. Es dürfte mit einer Lockerung und teilweisen Beseitigung der noch bestehenden Einfuhrverbote noch vor dem 10. Januar nächsten Jahres zu rechnen sein.

Englands Antwort auf das deutsche Memorandum.

Wie W.T.B. meldet, ist die Antwort der englischen Regierung auf das Memorandum der Reichsregierung vom 29. September über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gestern abend in Berlin eingegangen. Die Antwort besagt im wesentlichen, daß die englische Regierung keinen Widerspruch gegen einen ständigen Ratssitz für Deutschland erheben werde. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß der Zulassungsantrag nur dann Aussicht auf Annahme habe, wenn er ohne Bedingungen und Vorbehalte gestellt werde. Deshalb könne die englische Regierung hinsichtlich der übrigen deutscherseits aufgeworfenen Fragen auch keine Zusicherung geben.

Die Neuwahl in England.

Das erste Arbeiterkabinett des britischen Weltreiches hat am Mittwoch in der Nacht die lange verschobene, für seinen Bestand entscheidende Niederlage erlitten. Es liegt etwas Tragik darin, daß diese Entscheidung durch eine relativ belanglose Angelegenheit herbeigeführt worden ist.

Ein kommunistischer Redakteur sollte wegen eines Artikels, der die Soldaten zum Ungehorsam im Kriege aufforderte, vor den Strafrichter kommen. Dieser Mann, der seit Anbeginn des Krieges bis zur Explosion der Unglücksgranate, die ihm beide Beine kostete, im Felde stand, wäre auf der Anklagebank zu einer lebendigen Anklage gegen menschliche Gefühlslosigkeit geworden. Es ehrt das Empfinden des höchsten richterlichen Beamten Englands und der Mitglieder des Arbeiterkabinetts, daß sie durch Aufhebung der Strafverfolgung gegen diesen Mann der englischen Oeffentlichkeit den Skandal erspart haben, und es darf ohne weiteres angenommen werden, daß die konservative und liberale Mehrheit des Parlaments im Empfinden durchaus mit Macdonald übereingestimmt hat. Ihr Vorwurf gegen die Regierung und gegen den Attorney-General ging ja auch nicht dahin, diesem Mann das Erscheinen vor Gericht erspart zu haben, sondern er enthielt die Verdächtigung, daß die Regierung aus parteitaktischen Rücksichten und unter dem Druck des radikaleren Flügels der Arbeiterpartei zur Aufhebung des Strafverfahrens gelangt sei. Es sei dem, wie es wolle: dieser Fall Campbell kam den Liberalen und Konservativen sehr gelegen.

Als Macdonald sein Kabinett vorstellte, wurde ihm mit der höflichen Geste des parlamentarischen Routiniers, der auf eine stolze Tradition des Parlamentarismus Rücksicht zu nehmen hat, die objektiv willige Mitarbeit der Konservativen und auch der Liberalen versichert. Ohne diese Versicherung und ohne diese vor der englischen Oeffentlichkeit notwendige Rücksicht auf die parlamentarische Tradition hätte das Kabinett Macdonald, das trotz des großen Wahlerfolges vom 6. Dezember 1923 nur eine Minderheit von Abgeordneten hinter sich hatte, keinen einzigen Tag im Amte bleiben können. Das Kabinett hatte für jede gesetzgeberische Maßnahme die Hilfe einer der beiden Oppositionsparteien notwendig. Wohl an ein Dutzend Mal ist das Kabinett bei der Abstimmung im Parlament unterlegen. Es vermied jedoch in diesen Fällen, die Vertrauensfrage mit der Abstimmung zu verbinden, sonst wäre es längst erledigt gewesen. Macdonald erklärte, daß er aus ungünstigen Abstimmungen die Konsequenzen nur ziehe, wenn er die Vertrauensfrage dabei stelle. Dadurch war es ihm möglich, den Termin seiner Niederlage selbst zu bestimmen und damit die evtl. Neuwahlen auf einen günstigen Zeitpunkt zu verlegen.

Dieser Zeitpunkt ist gekommen. Das Kabinett blickt auf eine Fülle positiver Erfolge seiner Politik zurück. Es hat das Gesetz über den Arbeiterwohnungsbau durchgesetzt und damit die Arbeitslosigkeit auf dem englischen Baumarkt vollkommen ausgelöscht. Es hat England von dem dicksten Nebel der Kriegspsychose befreit. Ohne die britische Weltstellung irgendwie zu gefährden oder zu schwächen, hat es mit kühner Hand England in die Versöhnungs-, Friedens- und Abrüstungspolitik hineingeführt. Aus dieser Bahn kann kein bürgerliches Kabinett, ohne England bloßzustellen, wieder herauslenken. Die Londoner Konferenz und die letzte Versammlung des Völkerbundes sind glanzvolle Marksteine am Wege der englischen Geschichte. Die politische Anerkennung der Sowjetregierung hat ein Loch in die chinesische Mauer, die zwischen England und Rußland aufgerichtet war, geschlagen und das Arbeiterkabinett Englands ist es schließlich gewesen, das den Grundstein für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung des europäischen Kontinents und für den Beginn einer neuen weltwirtschaftlichen Ordnung gelegt hat.

Die Arbeiterpartei hat die Neuwahlen gut vorbereitet. Es war klar, daß auch ohne den Fall Campbell bei der Abstimmung über den russisch-englischen Vertrag die Entscheidung hätte kommen müssen. Die letzte im ganzen Lande durchgeführte Versammlungkampagne war die Vorbereitung für den Kampf, der dieser Entscheidung aller Wahrscheinlichkeit nach folgen mußte. Es gab zwar einen Augenblick Zweifel an der Auflösung des Parlaments im Falle einer Regierungsniederlage. Die Liberalen haben alles versucht, den König zu beeinflussen und vor der Parlamentsauflösung erst andere bürgerliche Führer des Parlaments um eine neue Kabinettsbildung zu ersuchen. Sie schlottern vor Angst über den Ausgang eines Wahlkampfes, weil ihnen wohl bekannt ist, daß sie zwischen der neu emporgestiegenen Arbeitermacht und den Konservativen immer mehr zerrieben werden. Der englische Parlamentarismus ist im Zweiparteiensystem aufgewachsen und diese Tradition bleibt herrschend. Seit dem politischen Erwachen der Arbeiterklasse in England ist für die liberale Partei kein ausreichender Rekrutierungsboden mehr. Die Arbeiterpartei ist der Erbe dieses überalterten Parteikörpers. Die künftigen, ernsthaften Bewerber um die Regierungsführung sind die Konservativen und die Arbeiterpartei.

Der Ausgang des englischen Wahlkampfes ist für Deutschland nicht gleichgültig. Ein weiteres Erstarken der Arbeiterpartei bedeutet die Sicherung, daß der vom Arbeiterkabinett eingeschlagene außenpolitische Versöhnungskurs weiter verfolgt werden muß und daß von England aus fernerhin Kräfte für die Beseitigung auch der letzten Schranken und Hemmnisse, die der Krieg und die Kriegspropaganda hinterlassen haben, entwickelt werden.

*

Die Kampfbereitschaft der Arbeiterpartei.

Der englische Ministerpräsident begab sich sofort nach der Verlesung einer Erklärung im Unterhaus zum Parteitag der Arbeiterpartei. Die große Halle und alle Zugänge dazu waren überfüllt. In den Straßen der Umgegend standen Tausende von Menschen, die nicht in die Halle gelangen konnten. Macdonald wurde mit stürmischer Begeisterung empfangen. Die Massen sangen die Kampflieder der Arbeiterpartei. In der Halle dauerte es eine Viertelstunde, bis sich der Sturm gelegt hatte und Macdonald sprechen konnte.

Macdonald hielt eine große Kampfrede, in der er den Konservativen und Liberalen die volle Verantwortung für die Neuwahlen zuschob. Die Konservativen hätten durch die Zustimmung zu dem liberalen Antrag im Grunde genommen gegen ihren eigenen Antrag gestimmt, nur um der Arbeiterregierung eine Niederlage zu bereiten. Er endete mit den Worten: „Wir nehmen die Herausforderung an! Wir werden von jeder Tribüne des Landes die Schuld der Konservativen und Liberalen ausrufen, die aus Parteiegoismus dem Lande den Kampf aufgezwungen haben.

*

Warum Macdonald auflöste.

Erst nachträglich wird bekannt, daß noch am Dienstag nacht, als die Liberalen mit Sicherheit auf den unbeugsamen Widerstand des Kabinetts gegen ihren Antrag auf parlamentarische Untersuchung der Campbell-Affäre rechnen mußten, ein Arrangement dahin zustandegekommen ist, daß die Liberalen ihren Antrag zurückziehen und daß Macdonald dann eine rein juristische Untersuchung des Falles akzeptiert. Die Verhandlungen sollten mit Lloyd George und Asquith noch fortgesetzt werden. Man glaubte schon, daß die Krise vermieden sei. Am Mittwoch früh schickten jedoch die Arbeiterabgeordneten eine Deputation zu Macdonald, die von Robert Smillie geführt wurde und erreichte, daß Macdonald jedes Kompromiß ablehnte und die Entscheidung herbeiführte.

Staat und Kirche.

„Der Klerus wird sich nicht rühren, solange Kardinal Dubois, der Rom und der „Action Francaise" in gleicher Weise ergeben ist, in Paris den Erzbischofsitz inne hat", heißt es in einem Schriftstücke, das im Hause des Führers der nationalistischen „Königsknappen" während des Krieges beschlagnahmt wurde. Ein vollständiges Umsturzkomplott zur Umwandlung Frankreichs in ein Königreich wurde damals entdeckt und in ihm eingehend die Lage besprochen, sowie die Vertrauenspersonen und die „aufzuschnallenden" Links-Politiker aufgeführt. Der Name dieses gleichen Louis Dubois findet sich nun auch unter dem Briefe, den die sechs Kardinäle vor einigen Tagen, mit freundlicher Unterstützung des nationalen Blocks, an Herriot sandten. Man weiß also, aus welcher Ecke der Wind weht, und Herriot wird die Drohungen der Klerikalen um so weniger zu fürchten brauchen, als sie ungeschickt genug waren, durch den anmaßenden Ton, in dem sie schrieben und die vollkommene Argumentlosigkeit ihrer Sätze zu verraten, daß es ihnen nur auf eine leere Demonstration gegen den jetzigen politischen Kurs ankam.

Flugs schaffen sie auch, „zur Verteidigung der katholischen Rechte", die übrigens niemand angreift, sofern die Kirche ihren staatlichen Verpflichtungen nachkommt, eine neue Wochenschrift: „Das katholische Leben". Das Geld dazu ist da.

Als Herriot die Regierung übernahm, wurde er einige Tage später vom diplomatischen Korps begrüßt, wobei nach altem Brauch der älteste Vertreter das Wort ergreift, um Wünsche für ein gutes Zusammenarbeiten auszusprechen. Dies war — eine Ironie wollte es so — der päpstliche Prälat Ceretti, derselbe, dessen Posten jetzt überflüssig werden wird, wenn Herriot den Gesandten Doucet aus Rom abberuft. Zur Verhinderung dieser das Ansehen des Vatikans natürlich sehr schädigenden Stellungnahme Herriots, die er dem Lande allein schon in Folge seiner Regierungserklärung schuldig ist, werden von katholischer Seite die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, und es sind nicht gerade die französischen Klerikalen, die dabei eine Rolle spielen. Nachdem der Papst zuerst vergeblich versucht hatte, ein Abblasen der kirchlichen Volksaufhetzung gegen die Regierung in Elsaß-Lothringen zu versprechen, wenn nur ja Frankreichs Vertretung beim Vatikan erhalten bleibe, hatte man letzthin den Weg über das deutsche Zentrum genommen, um Herriot umzustimmen zu suchen.

Der Handelsminister Raynaldy, der bereits am 15. September in Straßburg eine Rede hielt, die nicht gerade mit den Ansichten der Regierung zu sehr übereinstimmte, machte sich zu deren Sprecher, stieß aber im Ministerrat auf einmütige Ablehnung sämtlicher anderen Minister, so daß Herriot, der fest blieb, nicht zögern wird, seine Absichten auszuführen — trotz klerikaler Drohungen und trotzdem der Erzbischof Alexis Charost von Rennes in seiner Uebertreibung so weit ging, zu behaupten, die Einführung französischer Schulgesetze in Elsaß-Lothringen würde dieses Gebiet in eine noch schlimmere Lage bringen, „als zur Zeit der germanischen Unterdrückung."

Es scheint jedoch, daß die französische Regierung nicht sofort die allgemeine Einführung von weltlichen Schulen in Elsaß-Lothringen erwägt, was den Religionsunterricht vollständig außerhalb der Schulen bringen und den Eltern dessen Erteilung überlassen würde, sondern es ist anzunehmen, daß man zunächst interkonfessionelle (Simultan-) Schulen schaffen wird, wie dies schon in einigen dortigen Gemeinden vor dem Kriege bestand und wie es der Straßburger Stadtrat vor mehreren Wochen von Herriot erbat. Dies wäre also ein fakultativer religiöser Unterricht, mit Freiheit der Eltern, ihre Kinder zu ihm zu schicken.

Die Klerikalen haben sich nicht gescheut, mit Gewalt zu drohen, falls diese allgemeinen französischen Gesetze nun auch in Elsaß-Lothringen eingeführt werden. Man wird sich da in einigen Wochen bei Wiedereröffnung der Kammer, wenn diese Frage zur Diskussion kommen wird, auf allerhand sehr starken Widerstand — leider auch seitens einiger bürgerlicher Linkspolitiker — gefaßt machen müssen.

Herrschaft der Kirche und Ordensgesellschaften und ihres eigenwilligen Einflusses über den französischen Staat, oder Herrschaft des Staates, des Parlaments und ihrer Gesetze über die Kirche? So lautet die Frage für die kommenden Monate. Die Mehrheit des französischen Volkes hat sie am 11. Mai entschieden und wird sich ihren Sieg nicht von noch so widerstrebenden Kardinälen sabotieren lassen.

Kurt Lenz.

Knüppelkunze schmeißt raus.

Die Landesleitung Sachsen der Deutschsozialen Knüppelkunzepartei, die seither bemüht ist, die Methoden der Kommunisten mit Erfolg nachzuahmen, veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Der Landesverbandsvorstand hat im Verein mit der Hauptleitung der Deutschsozialen Partei bei den zuständigen Instanzen Einspruch gegen die am 12. Oktober 1924 in Pirna stattfindende Wahl der Stadtverordneten erhoben. Die auf dem Wahlvorschlag der Deutschsozialen Partei am 13. Januar d. Js. gewählten Stadtverordneten Neubert, Drögemüller, Lamprecht und Rochlitzer sind aus der Deutschsozialen Partei ausgeschlossen worden und bieten keine Gewähr, daß sie bei ihrer Wiederwahl deutschsoziale Gemeindepolitik treiben. Ihre nochmalige Aufstellung als Deutschsoziale bedeutet eine Täuschung der Wählerschaft. Der Landesverbandsvorstand und die Hauptparteileitung der Deutschsozialen Partei legen keinerlei Wert auf ihre Wiederwahl."

Der Leitung der Deutschsozialen Partei wird hier alles Schimpfen und alles Herauswerfen nichts nützen. Da es sich bei der Wahl in Pirna um eine Ersatzwahl für die ungültig erklärten Stadtverordnetenwahlen vom Januar d. Js. handelt, müssen nach dem Gesetz dieselben Personen wieder aufgestellt werden, die bei der Wahl im Januar kandidierten. Die Deutschsozialen werden daher entweder für ihre früheren Kandidaten stimmen müssen oder sie werden überhaupt auf die Beteiligung an der Stadtverordnetenwahl zu verzichten haben.

Eine Friedenskundgebung in Leipzig.

Prof. Basch-Paris über die Kriegsschuld.

Auf Einladung der Liga für Menschenrechte sprach Donnerstag im überfüllten Felsenkeller in Leipzig Professor Basch-Paris. Er führte aus, was die fernere Ursache des Krieges betreffe, so hätten alle kapitalistischen Staaten schuld am Kriege. In bezug auf die nähere Ursache habe er persönlich die Ueberzeugung, daß nur ein Land in Europa den Krieg wollte und in tragischer Schuld wollen mußte, wenn es nicht untergehen wollte, Oesterreich. Die Schuld Deutschlands liege darin, daß es sich ins Schlepptau der österreichischen Diplomatie nehmen ließ. Im übrigen sei die Schuldfrage eine Frage der gestrigen Wissenschaft. Die Reparationsfrage habe mit der Schuldfrage nichts zu tun. Wenn Deutschland sein möglichstes tue, um Reparationen zu leisten, und sich dann herausstelle, daß der Dawes-Plan es zu sehr belaste, so werde das heutige Frankreich kein Shylock an Deutschland werden und Sanktionen vornehmen. Man verstehe in Frankreich nicht, warum Deutschland so spröde tue. Durch den Völkerbund allein könnten Modifikationen des Vertrages erreicht und Ungerechtigkeiten beseitigt werden. Der Redner schloß mit einem Appell, die Mauer des Mißtrauens zwischen beiden Völkern mit aller Kraft niederzureißen und die wahre Versöhnung anzustreben. Nach der Versammlung kam es beim Abmarsch des Reichsbanners verschiedentlich infolge von Störungsversuchen von Stahlhelmanhängern zu Zusammenstößen.

*

Preußische Borniertheit.

Die volksparteilichen Abgeordneten Buchorn, Hollmann und Held haben im preußischen Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:

„Das Auftreten des französischen Pazifisten Basch hat auf weite Kreise des preußischen deutschen Volkes wie eine Herausforderung gewirkt, denn Potsdam ist mehr als jede andere Stadt eine Art nationales Heiligtum, von dem aus Preußens Aufstieg in die Welt begonnen hat. Dort in dieser Zeit, da die Geister von hüben und drüben begreiflicherweise noch gegeneinander stehen, einen Franzosen sprechen zu lassen, bezeugt einen bedauerlichen Mangel an Verständnis aller an dieser Veranstaltung Beteiligten für die seelische Einstellung unseres Volkes. Ist das Staatsministerium dazu bereit, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, daß das preußisch-deutsche Nationalempfinden durch derartige Herausforderungen nicht unnötig wieder verletzt wird?"

Hoffentlich erteilt das preußische Staatsministerium diesen Volksparteilern, die nichts Eiligeres zu tun hatten, als ihren deutschnationalen Gesinnungsfreunden den Rang abzulaufen, umgehend die gebührende Antwort: daß auch Potsdam kein Anrecht darauf hat, ausschließliches Paradefeld der Hakenkreuzler und Stahlhelmer zu sein.

Die Interalliierte Militärkontrollkommission hat in den letzten Tagen sogenannte Ueberraschungsuntersuchungen vornehmen lassen, u. a. im Fort Haneberg bei Spandau und auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden. Im Fort Haneberg wurde nichts gefunden. In Königsbrück scheinen einige Geschützrohre ohne Verschlüsse, die seit vielen Jahren zur Zieldarstellung benutzt worden sind, den Grund für den Besuch abgegeben zu haben. Die Vertreter der Kommission haben sich nach einer W.T.B.-Meldung davon überzeugt, daß diese Rohre nicht als Waffen angesprochen werden können.

Max Barthels Austritt aus der KPD.

Täglich kann man Meldungen lesen, daß in irgend einer Gemeinde frühere führende Kommunisten (meist gewerkschaftlich organisierte Arbeiter) der KPD. den Rücken kehren, weil sie ihren Kampf gegen die SPD. und die Gewerkschaften nicht billigen. Aber auch in den Kreisen der Intellektuellen, die sich unter dem Spartakusbund — meist aus Gefühl — der kommunistischen Bewegung anschlossen, bröckelt es ab. Sie fühlen sich von der brutalen Knüppelpolitik der Katz-Scholem-Eppstein angewidert und fliehen die Partei der Knüppelkommunisten.

So hat jetzt auch der bekannte Arbeiterdichter Max Barthel der KPD. den Rücken gekehrt. Barthel war ein begeisterter und überzeugter Anhänger des Kommunismus und galt diese ganzen Jahre her als der offizielle Dichter der KPD., besonders in den Kreisen der radikalen Jugend. Max Barthel wurde nach Rußland gesandt und hat dort mit eigenen Augen gesehen, was Diktatur des Proletariats in Wirklichkeit ist. Entsprechend seiner Natur sah Barthel die russischen Zustände nicht als Politiker, sondern als Lyriker und schrieb überschwengliche Verse und Berichte über das neue Rußland. Von dieser Schwärmerei ist Max Barthel heute bekehrt.

Dieser Austritt eines der bekanntesten literarischen Wortführer kommunistischer Ideale aus der deutschen KPD. beleuchtet blitzartig die geistige Zersetzung, in der sich diese Partei befindet.

Dänemarks Abrüstungsplan.

Im dänischen Folketing brachte gestern der Finanzminister den Haushaltsplan für 1925/26 ein, der mit 369 Millionen Kronen balanciert und einen Ueberschuß von zirka 8 Millionen aufweist. Der Verteidigungsminister legte das Gesetz über die Entwaffnung vor. Die Armee, die Marine, das Kriegsministerium und das Marineministerium sollen danach aufgehoben werden, ebenso die obligatorische Militärdienstpflicht. Alle Befestigungen sollen niedergelegt werden. Die Fabriken und anderen Einrichtungen des Heeres und der Marine sollen auf zivile Unternehmen des Staates umgestellt werden. Als Ersatz für die Armee wird ein Polizeikorps errichtet werden, das die Grenzgendarmerie, die Zollverwaltung und die Polizei in der Bewachung der Grenzen und dänischen Gewässer, sowie in der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unterstützen soll. Als Ersatz für die Marine wird eine staatliche Küstenwache zum Schutz der dänischen Gewässer und zur Aufrechterhaltung der nationalen Interessen in diesen Gewässern errichtet werden.

Was ein Amerikaner kostet.

Wenn in asiatischen Ländern ein Angehöriger einer Großmacht getötet wird, so wird nicht nur in der Regel eine Massenhinrichtung der am Mord irgendwie Beteiligten, sondern auch eine schwere Geldsühne verlangt. Die persische Regierung hat der Witwe des ermordeten amerikanischen Konsuls 60 000 Dollar (¼ Million Goldmark) zahlen müssen. Wenn in Amerika ein Perser ermordet wird, kräht kaum ein Hahn darum.

Ein Erzberger-Mörder verhaftet? Nach einer Meldung aus Preßburg ist dort gestern nachmittag ein Reichsdeutscher unter dem Verdacht verhaftet worden, mit dem flüchtigen Mörder Erzbergers, Heinrich Tillessen, identisch zu sei. Er gab zu, daß er ohne Ausweispapiere und ohne Paß über die tschechoslowakische Grenze gekommen sei, bestritt aber aufs entschiedenste seine Identität mit Tillessen. Er gab an, daß er schon einmal in Wien verhaftet worden sei, weil er für Tillessen gehalten wurde. Während des Verhörs wechselte der Verhaftete mehrmals seinen Namen. Die Polizei hat alle Nachforschungen eingeleitet, um die Identität des Verhafteten klarzustellen.

Hans A. Kihn: „Meiseken".

Danziger Stadttheater.

Das Stück war einmal ein glücklicher Griff. Den ganzen Abend über hat man ehrlich gelacht. Nach außen. Und vor allem auch nach innen. Da ist man froh und dankbar. (Ja, man hat es gelernt, sich zu bescheiden.)

Von Hans Alfred Kihn weiß ich sonst nichts auszusagen. Sein Dichtername ist noch unbelastet durch ruchbare Taten. Aber ein paar Dutzend netter, lyrischer Verse hat er geschrieben. Eine Probe davon will ich hier zum Beweis geben, weil sie es wert sind. Ihr Titel lautet „Erste Liebe":

Im Blumengarten [illegible] die [illegible] Nacht.
[illegible]
[illegible]
Nach einem [illegible] aus Glas und [illegible].

Der [illegible]
— Ein langer [illegible]
Und [illegible]
[illegible] zwei Wänglein machen.

Zwei junge [illegible] finden sich im [illegible].
[illegible] in des Abends [illegible] ...
[illegible] „[illegible]"

[illegible] —
[illegible]
[illegible]

Dieser Hans A. Kihn kommt uns in seinem Stück als ein [illegible], aber auch geschickter und gewandter Kerl. Er gibt eine Komödie aus [illegible] und [illegible] die Namen von „[illegible]" und „[illegible]". Meiseken ist ein [illegible] Rentner, den sich [illegible] anbieten, um sich vor der Entdeckung zu bewahren, daß sie vier Jahre hindurch Rente für einen längst verstorbenen [illegible] bezogen haben. Der die Rente zahlende [illegible] kommt also in das Gasthaus und findet den „[illegible]" vor. Er findet aber auch eine [illegible] Wirtin vor, auf die die Männer fallen wie die Fliegen auf den Käse. Auch der [illegible] fällt auf sie und [illegible], in [illegible] Wirtshaus sich bei der ausführlichen [illegible] von seiner Zukunft zu erholen. Der [illegible] ist ein [illegible], das wenig [illegible] scheint. Die Meiseken-Entleiher werden für die einmalige Hergabe des Objekts durch eine Ente entschädigt. Bei verlängerter Leihfrist erhöhen sich selbstverständlich die Gebühren. Darob entzündender Krakehl zwischen den Parteien. Die Weiber geraten sich in die Haare. Als auch der Rentenzahler des Meiseken [illegible] wird, kehrt man den Alten in seine Pension zurück. Inzwischen hat die [illegible] Wirtin an dem Rentenkontrolleur Geschmack gefunden und möcht schon gern mal. Ein schöner Referendar möchte aber auch gern mal; sie will aber nicht. Da kann man es verstehen, daß der Abgewiesene recht böse wird, als er sieht, daß die begehrte Frau mit einem anderen gern mal möchte. Er hetzt den Ehemann zu Ehescheidung und Klage gegen den Ehebrecher. Aber ein [illegible] Advokat, der den Rentenschwindel aufgedeckt hat, tritt dazwischen. Es blüht nun sowohl dem betrogenen Rentenzahler wie dem betrogenen Ehemann das gleiche Schicksal: Kittchen. So einigt man sich, denn keiner möchte [illegible] eingelocht werden. Der betrogene Gatte dankt schließlich gerührt dem weisen Salomo, während die [illegible] Wirtin ihrem Galan das — Blut stillen geht. (Er hat sich nämlich [illegible] die Hand verletzt — — — hahaha!)

Das geht nur. Genau so und noch ganz anders. Es gibt viel zu schmunzeln, zu lachen, zu wiehern, zu schreien. [illegible] Komik [illegible] auf den Hörer. Keine (leider) Wortkomik — da begnügt sich H. A. Kihn mit einem [illegible] —, aber Situationskomik. Seit dem armen [illegible] ist keine deutsche Komödie so mit [illegible] wie diese geladen. Die brennende Frage: was wird?, wie geht das aus? [illegible] dem Hörer an ein halbes Dutzend Mal [illegible] auf der Bank. Es ist also ein gut gemachtes Stück. Drei Akte [illegible]. Denn [illegible] mit [illegible] Dialogen, und der [illegible] Dichter [illegible]. Alles wird gemächlich auf „gutes Ende" zurechtgemacht.

Schon im dritten Akt gehen die Wege ab von der [illegible] Komödie zur [illegible] Posse. Schon im zweiten [illegible] der [illegible] Dialog in [illegible]. Dennoch bleibt immer Haltung im Stück und eine [illegible] Sprache, wenn auch mit [illegible] bis zum Ende hin [illegible]. Zweifellos ist H. A. Kihn eine starke Hoffnung als Bühnenautor, der ein freies, frisches Wort spricht und lachen kann. Wir haben keinen Ueberfluß an solchen Kerlen. Man soll sie ermutigen, wo man sie antrifft.

Die Aufführung wäre von erstem Rang gewesen, hätte Heinz Brede die Possenreißerei verbannt. Doch es war als Ganzes schon ein feiner Abend. Gustav Nord als Meiseken: ein alter, verafften Mensch von erschreckender Impression; ein klinisches Meisterstück! Dora Ottenburgs Wirtin, lecker anzuschauen, hatte eine Rolle, darin sie sich so recht nach ihrem Herzen austoben konnte; in dieser Gattung grobnerviger Realistik ist sie schon eine Kraft. Neben ihr Fritz Blumhoff mit ausgebrannter Stimme und ausgesprochener Schlotterhose: einzig! einzig!! Zwei Kaffee-Typen: Erich Sterneck und Erika Fels. Nicht, wahrlich nicht zuletzt Ferdinand Neuert, der schlichte, [illegible]liche Mensch auf der Bühne neben der [illegible] des Schauspielers Kransbauer.

Willibald Omankowski.

Selma Lagerlöf als Touristenziel. Die Neugier und Zudringlichkeit der Nordlandtouristen scheinen gelegentlich bedenkliche Formen anzunehmen. Selma Lagerlöf hat sich, wie das „Buchhändler-Börsenblatt" nach skandinavischen Zeitungen berichtet, genötigt gesehen, ihr Gut Marbakka, das auch denen, die es nicht besucht haben, aus der autobiographischen Kindheitsschilderung der Dichterin vertraut geworden ist, völlig abzusperren. Die Reisenden brachten es fertig, an die Fenster heranzutreten und in das Speisezimmer, während Selma Lagerlöf bei Tisch saß, hineinzustarren. Sie gingen ungeniert im Garten umher. Bis zu 40 fremde Automobile waren einmal bei dem Besitztum versammelt. Aus allen Ländern kamen Vereine und Schulen, die die berühmte Dichterin sprechen, sie in ihrem Heim sehen wollten. Die Folge war, daß Selma Lagerlöf den Zugang zum Wohnhause hat verbieten müssen.

Ein neuer proletarischer Dichter. Brodjatschi, ein ehemaliger Viehhirt, hat der Petersburger Abteilung für politische Aufklärung mehrere von ihm verfaßte Schauspiele aus dem Bauernleben zur Begutachtung eingereicht. In ihm hofft man nun den Dichter der Bauernschaft und des Proletariats entdeckt zu haben, der den literarischen Anforderungen des umgewandelten Rußland entsprechen könnte. Eines seiner Stücke wird demnächst im Druck erscheinen.

Volkstag und Beamtenabbau.

Dem Volkstag lag in seiner gestrigen Sitzung wieder einmal ein Antrag des Senats auf Genehmigung der Strafverfolgung des Abg. Raube vor. Unter allgemeiner Heiterkeit wurde der Antrag dem Rechtsausschuß überwiesen. Dann trat das Haus in die eigentliche Tagesordnung ein und wandte sich dem Gesetzentwurf über die

Verminderung der Personalausgaben

zu. Als Berichterstatter über die Ausschußverhandlungen führte Abg. **Schmidt** (D.P.) aus, daß der Gesetzentwurf schon einmal das Haus beschäftigt habe, aber infolge der zahlreichen Abänderungsanträge noch einmal an den Ausschuß zurückverwiesen worden sei. Im Ausschuß sei von den bürgerlichen Parteien zum Ausdruck gebracht worden, daß der Gesetzentwurf einen erheblichen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Beamten darstelle. Das Gesetz dürfe deshalb nur vorübergehenden Charakter haben. Im ganzen seien bisher 18 Prozent der Beamten und Angestellten abgebaut. Der sozialdemokratischen Fraktion sei jedoch der Abbau nicht weit genug gewesen und sie habe deshalb den Antrag gestellt, die unmittelbaren Staatsbeamten gegenüber dem Stande vom 1. Januar 1924 bis zum 1. April 1925 um 30 Prozent zu verringern.

Die deutschnationale Abg. Frau **Knoblauch** äußerte verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Vorlage, insbesondere gegen den § 7 des Gesetzes, der die Möglichkeit der Entlassung von verheirateten Beamten vorsieht. Die Beschäftigung von verheirateten weiblichen Beamten sei unzweckmäßig, da aber die Verfassung den weiblichen Beamten das Recht zur Verheiratung gebe, müßte ihr wohlerworbenes Recht durch eine Abfindungssumme abgelöst werden. Die Abfindung müsse nachträglich auch den Beamtinnen gewährt werden, die seit dem 10. Januar 1920 ausgeschieden sind.

Abg. Gen. Loops:

Die Frage des Beamtenabbaus ist eine der wichtigsten politischen und finanziellen Fragen für den Freistaat. Der übergroße Beamtenapparat belastet den Freistaat so stark, daß viele wichtige Pläne nicht durchgeführt werden können. Selbst die Beamten haben durch die Ueberorganisation zu leiden, da z. B. kürzlich bei der Frage der Gehaltserhöhung für die Beamten von Regierungsseite erklärt wurde, daß für diese Zwecke die notwendigen Gelder nicht vorhanden seien. Die sowohl Kaufmannschaft als auch Konsumenten schwer belastende Umsatzsteuer wurde nicht aufgehoben, weil nach Aussage des Finanzsenators die Gemeinden diese Gelder brauchen, um ihren finanziellen Verpflichtungen gegen den Senat wegen Unterhaltung der Schupo nachzukommen. Dabei wurde bei der Umwandlung der kommunalen Polizei in einigen Danziger Vororten in staatliche Polizei eine so **starke Vermehrung von Polizeibeamten** vorgenommen, die sich nicht im geringsten rechtfertigen läßt. Während früher in Ohra drei Gemeindepolizisten und in Stadtgebiet ein halbes Dutzend blaue Polizeibeamten genügten, hat man jetzt nach beiden Ortsteilen über 50 Schupobeamte hingelegt. In Zoppot und Oliva liegen die Dinge ähnlich. Wenn ein Staat in so schwerer finanzieller und wirtschaftlicher Not ist wie Danzig, ist es auch nicht zu verantworten, daß mit Staatsgeldern zwei Militärkapellen unterhalten werden. Eine Förderung der Kunst in der Freien Stadt durch diese Kapellen kommt nicht in Frage, da sie fast ausschließlich dazu benutzt werden, um bei deutschnationalen Parteiveranstaltungen „Heil dir im Siegerkranz" zu spielen oder in einem Varietéunternehmen Begleitmusik für Ringkämpfe zu machen. Neben dem notwendigen Abbau bei der Schupo ist auch bei der Zollverwaltung ein solcher Abbau notwendig und auch möglich. Eine große Anzahl von Zollbeamten ist z. B. lediglich mit der Paßkontrolle beschäftigt. Das ist eine Verschwendung von Menschenkraft, die wir uns durchaus ersparen können. Der Zuzug von Verbrechern wird durch die Paßkontrolle nicht verhindert, da gerade diese Elemente häufig im Besitz sogar von mehreren verschiedenen Pässen sind. Der Senat hat zwar seit langem immer eine Verwaltungsreform versprochen, aber dieselbe noch immer nicht zur Durchführung gebracht. Dabei könnte in Danzig der Anfang damit sehr leicht gemacht werden, durch eine Zusammenlegung der Landratsämter und durch Abschaffung des Oberverwaltungsgerichtes.

Die Sozialdemokratie hat einen Antrag eingebracht, der einen 30prozentigen Abbau der Beamtenschaft fordert. Dieser Abbau hält sich in einem Rahmen, der durchaus die ordnungsmäßige Fortführung der Dienstgeschäfte ermöglicht. Bei den Beratungen im Hauptausschuß erklärten einige bürgerliche Abgeordnete, daß sich die Sozialdemokratie damit gegen das Berufsbeamtentum ausgesprochen habe. Das sei durchaus nicht der Fall. Die Sozialdemokratie erkennt die Notwendigkeit eines tüchtigen Beamtenstandes an und tritt auch für eine ausreichende Bezahlung desselben ein. Aber wie ein Gärtner häufig in einem verwilderten Garten erst durch die Beseitigung vieler unnötiger Schößlinge und Triebe den erhaltungswerten Bäumen Luft und Licht zum Leben verschafft, so ist gerade für die Sicherung des Beamtenstandes in Danzig eine Beseitigung der überzähligen Elemente notwendig. Die bürgerlichen Mittelparteien haben sich bei den letzten Volkstagswahlen in ihren Wahlaufrufen auch für den notwendigen Beamtenabbau ausgesprochen. Bisher haben sie ihre Versprechungen nicht in die Tat umgesetzt. Der sozialistische Antrag weist ihnen einen Weg, und sie haben heute die Möglichkeit, die Worte ihres Wahlaufrufes zu verwirklichen: Taten statt schöner Reden und Versprechungen.

Abg. **Weiß** (Z.) erklärt, daß das Zentrum keine verheirateten weiblichen Beamten will, aber sich für eine Abfindung der bei der Verheiratung zu entlassenden weiblichen Beamten einsetze. Abg. **Hohnfeldt** (D.S.) will keinen Abbau ohne Verwaltungsreform. Er glaubt nicht, daß sich der sozialdemokratische Antrag, einen Abbau von 30 Prozent der Beamten herbeizuführen, verwirklichen lasse. Der Redner ließ durchblicken, daß noch zu wenig Beamte vorhanden sind. Abg. Frau **Kuntz** (D.P.) setzt sich für die weiblichen Beamten ein, während Abg. Dr. **Epnich** (Abgruppe) die Beamtenpolitik des Senats verteidigt.

Abg. Gen. Dr. Kamnitzer

polemisierte gegen den Abg. Dr. Epnich und erklärte, daß die sozialdemokratische Fraktion alles tun werde, um den Senat zur Aktivität zu treiben. Durch die herrschende Ueberorganisation werde der große Beamtenapparat erforderlich. Diese Ueberorganisation muß beseitigt werden. Gegen den sozialdemokratischen Antrag lasse sich rechtlich nichts einwenden. Redner trat dafür ein, daß auch die richterlichen Beamten mit dem 65. Lebensjahr in den Ruhestand versetzt werden. Die Sozialdemokratie sei

gegen jede Ausnahmebestimmung,

so auch gegen die Zwangsentbebung weiblicher Beamten bei ihrer Verheiratung. Die Fraktion könne aus diesem Grunde auch keine Aussteuer für anläßlich ihrer Verheiratung aus dem Staatsdienst entlassene Personen bewilligen, wie die Vorlage es wolle. Redner bemerkt noch, daß durch das vorliegende Gesetz durchaus keine Herabminderung der Personalausgaben des Staates eintritt, was eigentlich durch das Gesetz bezweckt wird.

Abg. Dr. **Blavier** (D.D. Volksp.) glaubt auch nicht an eine Herabminderung der Personalausgaben des Staates durch das vorliegende Gesetz. Redner setzte sich für die Beseitigung der Ueberorganisation ein.

Senatsvizepräsident Dr. **Ziehm** erklärte, daß von der inneren Sicherheit die Selbständigkeit des Staates abhängt, deshalb bedürfte es einer sorgfältigen Prüfung, ob die Zahl der Schupobeamten verkleinert werden könnte. Das Beamtenpensionsgesetz sei vom Senat ausgearbeitet und werde in nächster Zeit dem Volkstag vorgelegt werden. Aber auch dieses Gesetz werde keine erhebliche Herabminderung der Zahl der Beamten erbringen. Der Beamtenabbau dürfte eben nicht so weit getrieben werden, daß das Wohl des Staates darunter leidet.

In der hierauf namentlich vorgenommenen Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag, daß ein Abbau bis zu 30 Prozent des Beamtenbestandes erfolgen solle mit 49 gegen 25 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt. Bei der Abstimmung über § 1 der Senatsvorlage ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses — es waren nur 50 Stimmen abgegeben —, so daß Vizepräsident **Gehl** die nächste Sitzung eine Viertelstunde später einberief.

Der einzige Punkt der Tagesordnung der neuen Sitzung war der Bericht des Wirtschaftsausschusses über den Antrag der Deutschen Partei betr. **Lebensmittelwucher** und über die große Anfrage der Zentrumspartei über **Preissteigerung**. Das Wort hierzu wurde nicht genommen. Der Ergänzungsantrag der Sozialdemokratischen Partei, ein Gesetz zu erlassen, welches ein Verbot aller Vereine und Verbände bezweckt, welche sich mit Preisbildung befassen, wurde abgelehnt und der Ausschußantrag, eine Entschließung, angenommen, welche ein Gesetz betr. den **Leistungswucher** und ein **Gesetz zur Förderung der Konsumgenossenschaften** fordert. Die nächste Sitzung findet Mittwoch nächster Woche statt.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Herbst bringt uns etwas verspätet den Altweibersommer. Die schönen Tage kommen den Hausfrauen sehr gelegen, rücken sie doch die Sorge um Heizmaterial und Winterkleidung etwas in den Hintergrund. Auf dem Markt ist — wie immer in diesem Jahr — Ueberfluß an allem. Gänse und Enten werden viel gekauft. Eine magere Ente kostet 4,50 Gulden, Gänse das Pfund 1 Gulden. Für ein Suppenhuhn werden 1,60 bis 3,50 Gulden verlangt. Die Mandel Eier preist 2,70 Gulden. Für ein Pfund Butter fordert man 2,50 bis 2,80 Gulden. Für Weißkohl, der auf vollgehäuften Wagen in die Stadt gebracht wird, werden 8 bis 10 Pfg. für das Pfund verlangt. Rotkohl kostet 20 Pfg. das Pfund. Für Mohrrüben zahlt man 10 Pfg., für Wruken 10 Pfg., für rote Rüben 15 Pfg. und für Zwiebeln 30 Pfg. je Pfund. Das Bund Suppengemüse preist 15 bis 20 Pfg. Ein mittelgroßer Kopf Blumenkohl soll 1,60 Gulden bringen, der kleine Kopf kostet 50 Pfg. Ein Pfund Gurken preist 1 Gulden. Für Tomaten werden 80 Pfg. für ein Pfund verlangt. Das Liter Pilze kostet 30 und 40 Pfg., Kürbis pro Pfund 15 Pfg. Aepfel und Birnen werden angeboten das Pfund mit 25, 30 und 40 Pfg. Pflaumen kosten 25 Pfg. das Pfund. Fallobst kauft man 6 Liter mit 1 Gulden.

Schöne Dahlien und Astern sind bei den Blumenhändlern zu haben, ja, sogar rote Nelken und einige Rosen kann man erstehen. Für ein Sträußchen Dahlien werden 1,50 Gulden gefordert.

Für Schweinefleisch zahlt man 1 bis 1,40 Gulden je Pfund. Ein Pfund Rindfleisch kostet 90 Pfg. bis 1,40 Gulden. Für Kalb- und Hammelfleisch werden 1,20 Gulden je Pfund verlangt. — Auf dem Fischmarkt sind viel Flundern und Pomuchel zu haben. Flundern kosten 50 bis 70 Pfg., Pomuchel 60 Pfg. pro Pfund. Aale sollen 1,80 bis 2 Gulden bringen. Schleie preisen 2 Gulden das Pfund und Räucherflundern 3 Gulden.

Traute.

Strafverfolgung von Abgeordneten. Der Senat wünscht schon wieder die Strafverfolgung zweier Abgeordneter. Es handelt sich um die kommunistischen Abgeordneten Frau Krefft und Frau Döll, die anläßlich des Hafenarbeiterstreiks eine Delegation von Hafenarbeiterfrauen führten, die beim Senat vorsprechen wollten. Die beiden Abgeordneten sollen die Schutzpolizei beschimpft haben.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag, abends 7 Uhr: Neu einstudiert: „Der Graf von Luxemburg". Montag: „Der Brand im Opernhaus". Dienstag: „Carmen". Mittwoch: „Meiseken". Donnerstag: „Der Graf von Luxemberg". Freitag: „Klarissas halbes Herz". Sonnabend: Geschlossene Vorstellung der „Freien Volksbühne". Sonntag vorm.: Literarische Morgenfeier: Dr. Max Halbe: „Aus eigenen Werken"; abends 7 Uhr: „Das Glöckchen des Eremiten".

Wiederum Milchpanscher vor Gericht. Wegen Verkaufs verfälschter Milch hatten sich der Milchhändler Ingold in Bohnsackerweide und der Molkereibesitzer Gustav Schilling in Heubude vor dem Schöffengericht zu verantworten. Ingold erhält von den Landwirten Milch und liefert diese an Schilling mit der Bahn. Schilling liefert sie weiter an kleinere Meiereien. Hier wurde entdeckt, daß die Milch gefälscht war. Die Nachforschungen nach der Quelle brachte die Beiden auf die Anklagebank. Beide beriefen sich darauf, daß sie die Milch so geliefert erhalten hatten, wie sie sie weitergaben. Die Milchprobe ergab aber, daß die Milch nur 2,45 Prozent Fettgehalt hatte. Sie war also entrahmt oder gewässert. Vollmilch, die weniger als 2,70 Prozent Fettgehalt hat, darf aber nicht in den Verkehr gebracht werden, oder sie muß als Magermilch verkauft werden. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten wegen Uebertretung der Polizeiverordnung zu 60 Gulden Geldstrafe. — Die Strafen gegen die Milchpanscher fallen viel zu gering aus, als daß sie wirksam sein könnten. Die Milchfälschungen haben einen derart großen Umfang angenommen, daß dagegen scharf eingeschritten werden muß.

Danziger Standesamt vom 10. Oktober 1924.

Todesfälle. Tochter des Arbeiters Albert Borowski, 13 T. — Witwe Selma Boschke geb. Buntrock, 73 J. 2 M. — Modistin Martha Woyschnitzka, 48 J. 6 M.

Das gewerbliche Leben Danzigs.

Am 1. Dezember v. Js. fand eine Zählung der gewerblichen Betriebe statt, nachdem die beiden letzten Zählungen in den Jahren 1895 und 1907 stattgefunden hatten. Die Zählung vom 1. Dezember v. Js. erbrachte das Vorhandensein von 11 360 gewerblichen Unternehmungen mit 72 176 beschäftigten Personen. Da nach der Zählung vom gleichen Tage in der Land- und Forstwirtschaft 37 046 beschäftigte Personen vorhanden waren, so sind im Gebiete der Freien Stadt insgesamt 109 222 Personen aktiv im Wirtschaftsleben tätig. 1907 waren nur 63 260 gewerbsmäßig tätige Personen vorhanden.

Der Zuwachs entfällt auf die im Handel beschäftigten Personen. Die Zahl der in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Personen weist demgegenüber ein Minus von etwa 10 000 Personen gegenüber der Zählung von 1907 auf. Dieses Minus ist aber insofern verständlich, als bei der Zählung von 1907, die im Juni stattfand, die Tausende von landwirtschaftlichen Saisonarbeitern mitgezählt waren, die bei der letzten Zählung außer Betracht kommen, weil die Zählung im Dezember erfolgte, wo fast gar kein Saisonarbeiter mehr anwesend war.

Nach drei Hauptgewerbearten verteilt, ergibt sich folgendes Bild: In der Abteilung Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei waren 850 Unternehmungen mit 1100 männlichen und 98 weiblichen beschäftigten Personen vorhanden gegenüber 4995 Unternehmungen in der Abteilung Industrie und Baugewerbe mit 32 090 männlichen und 8361 weiblichen beschäftigten Personen und 5515 Unternehmungen in der Abteilung Handel und Verkehr einschl. Gast- und Schankwirtschaft, Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe mit 20 381 männlichen und 10 146 weiblichen beschäftigten Personen. In der ersten Abteilung waren 5, in der zweiten 446 und in der dritten Abteilung 439 Unternehmungen mit über 10 beschäftigten Personen vorhanden.

In der Industrie waren beschäftigt 1907 insgesamt 42 387 Personen, das waren 67 Prozent der damals gewerbstätigen Personen. Der hier eingetretene Rückgang zeigt, daß die vielfach sich hier neu niedergelassene Industrie noch nicht die ehemalige Rüstungsindustrie voll ersetzt hat. Im Handel hat eine starke Zunahme an Beschäftigten stattgefunden, sodaß sich hier zeigt, daß durch die Abtrennung Danzigs vom Reich der Handel sich gewaltig vergrößert hat. 1907 wurden hier nur 19 214 Personen gezählt, das waren 30,4 Prozent der gewerbstätigen Bevölkerung.

Auf die einzelnen Gewerbegruppen verteilen sich die Unternehmungen wie folgt:

	Unternehmungen	Beschäftigte Personen männl.	Beschäftigte Personen weibl.
Kunst- und Handelsgärtnerei	89	189	68
Tierzucht und Fischerei	761	911	30
Hütten- u. Salinenwesen, Torfgräberei	9	161	14
Industrie der Erden und Steine	24	322	338
Metallverarbeitung	449	2 124	254
Industrie der Maschinen u. Apparate	384	11 177	685
Chemische Industrie	56	586	239
Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte	35	704	212
Textilindustrie	28	123	319
Papierindustrie	26	221	186
Lederindustrie und Industrie lederartiger Stoffe	154	303	24
Industrie d. Holz- u. Schnitzstoffe	414	4 048	417
Industrie der Nahrungs- u. Genußmittel	1 022	4 871	3 248
Bekleidungsgewerbe	1 464	2 094	1 553
Reinigungsgewerbe	385	439	346
Baugewerbe	473	4 395	140
Polygraphische Gewerbe	61	489	431
Künstlerische Gewerbe	11	33	5
Handelsgewerbe	4 185	12 962	7 682
Versicherungsgewerbe	60	348	270
Verkehrsgewerbe	361	5 268	617
Gast- und Schankstätten	871	1 567	1 428
Musik-, Theater- u. Schaustellungsgewerbe	38	236	149

Aus dieser Aufstellung ist der hohe Grad der beschäftigten weiblichen Personen in manchen Gewerbegruppen ersichtlich. Im Verhältnis zu der Gesamtzahl der beschäftigten Personen beträgt die Zahl der weiblichen Personen 25,5 Prozent. Diese Zahl wird bedeutend überschritten in folgenden Abteilungen: Industrie der Erden und Steine 50 Prozent, Chemische Industrie 29 Proz., Textilindustrie 72 Proz., Papierindustrie 45 Proz., Nahrungs- und Genußmittelindustrie 40 Proz., Bekleidungsgewerbe 40 Proz., Reinigungsgewerbe 44 Proz., Polnaraphisches Gewerbe 48 Proz., Handelsgewerbe 36 Prozent, Versicherungsgewerbe 43 Prozent, Schankgewerbe 47 Prozent und Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe 38 Prozent, während in den Gruppen Tierzucht und Fischerei, Salinen- und Hüttenwesen, Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen, Leder- und Holzindustrie, Baugewerbe und Verkehrsgewerbe sehr wenig weibliche Personen beschäftigt sind.

Ein- und Ausfuhr von Geldmitteln in Polen. In einem Erlaß des polnischen Finanzministers werden die Geldsummen bezeichnet, die beim Ueberschreiten der polnischen Grenze aus- bezw. eingeführt werden dürfen. Wer im Besitz eines Passes ist, kann 1000 Zloty aus Polen mitnehmen. Personen, die sich dagegen auf Grund einer Ausreiseerlaubnis nach Deutschland begeben, dürfen nicht über 100 Zloty in polnischer oder ausländischer Währung, bei der Einreise aus Deutschland nicht über 50 Rentenmark mit sich führen. Hat der Reisende einen Paß, so darf er aus Deutschland 180 Rentenmark nach Polen mitbringen.

Ring- und Boxkursus der Schwerathleten. Am Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, beginnt in der Turnhalle Große Schwalbengasse ein Ring- und Boxkursus für Mitglieder der einzelnen Abteilungen. Der Kursus dauert ein Vierteljahr und soll tüchtige Fachkräfte heranbilden, die dann den Uebungsbetrieb in den einzelnen Abteilungen leiten sollen, um so den Nachwuchs zu tüchtigen Sportlern heranzuziehen. Den Abschluß der Kurse bildet ein Wettkreit der Teilnehmer. Die Kursusteilnehmer versammeln sich eine Viertelstunde vorher in der Turnhalle.

Liederabend. Am nächsten Mittwoch gibt die Kammersängerin Zegers De Beyl einen Liederabend, der zu einem musikalischen Ereignis für Danzig werden dürfte. Das erlesene Programm führt über die Altmeister Schubert und Brahms zu neueren Liederkomponisten wie Löwenstein und Schreker. Näheres im heutigen Anzeigenteil.

Neue Feuerbestattungsorganisation. Der Verein für Feuerbestattung E. V., Danzig, errichtet in Danzig, Altstädt. Graben 92, Hinterhaus, eine Zweigstelle der Deutschen Feuerbestattungskasse „Flamme", Berlin. Die Kasse gewährt gegen geringe monatliche Beiträge kostenfreie Feuerbestattung. Nähere Ausführungen werden in Vorträgen gemacht, die am 13. und 14. Oktober in der Gewerbehalle stattfinden. Siehe Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe der Zeitung.

Aus dem Osten

Elbing. Polizeiliche Unterbringung Obdachloser in die von ihnen geräumten bisherigen Wohnungen. Nach einer Entscheidung des Ministers für Volkswohlfahrt ist die Polizeibehörde zwar befugt, einen auf Grund eines gerichtlichen Räumungsurteils aus einer Wohnung ausgesetzten Mieter, der keine andere Unterkunft finden kann, zunächst vorübergehend zur Vermeidung der Obdachlosigkeit wieder in der gleichen Wohnung unterzubringen, doch muß diese Inanspruchnahme der Wohnung auf denjenigen Raumteil beschränkt bleiben, der zur Behebung der Obdachlosigkeit unbedingt erforderlich ist, so daß mithin dem Einzug der neuen Wohnungsberechtigten in den übrigen Teil der Wohnung nichts entgegensteht.

Königsberg. Der Einmannwagen ist bei der städtischen Straßenbahn nun endgültig abgeschafft worden und soll nicht mehr wiederkehren. Das Königsberger Publikum konnte sich mit dieser Einrichtung nicht befreunden, obwohl sich dieselbe in den Städten Dresden, Amsterdam und Malmö bewährt haben soll.

Allenstein. Wild-West in Ostpreußen. In der Nacht zum 9. Oktober ist das Schloß Malschöwen, Kreis Ortelsburg, von Räubern heimgesucht worden. Zwei Männer, die mit Revolvern bewaffnet und mit Blendlaternen ausgerüstet waren, haben das gesamte Silberzeug im Gewicht von 40 Pfund geraubt. Die beiden Täter fesselten zunächst unter Vorhalten eines Revolvers den im Schloß anwesenden Landmesser Schweighöfer, verbanden ihm das Gesicht und nahmen ihm 11 Mark und seine silberne Uhr ab, um dann dem im Nebenzimmer befindlichen Freiherrn von der Goltz gleichfalls unter Vorhalten des Revolvers das Gesicht zu verbinden. In diesem Zustande wurde Freiherr von der Goltz von den Verbrechern nach dem Geldschrank geführt und gezwungen, ihn zu öffnen. Nachdem die Räuber die übrigen sieben Zimmer durchsucht hatten, machten sie es sich in dem Zimmer gemütlich, steckten sich Zigarren an und begannen mit dem gefesselten Freiherrn ein Gespräch. Kurz vor 4 Uhr verließen die Räuber mit ihrer Beute das Schloß.

Stargard (Pomm.) Lieber im Zuchthaus enden als auf der Landstraße verhungern. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag brannte eine Strohmiete des Besitzers Zastrow, Genterort, an der Bahnstrecke Stargard—Klützow nieder. Dem Feuer fielen zirka 400 Zentner Stroh zum Opfer. Als Täter kommt ein 60jähriger alter Mann in Frage; bei der Festnahme äußerte er, daß er lieber im Zuchthaus enden wolle, als auf der Landstraße liegen, deshalb habe er die Miete angesteckt. Der alte Mann soll bereits mit acht Jahren Zuchthaus vorbestraft sein. Das ist unsere heutige kapitalistische Weltordnung. Wie sagte doch der Doorner Deserteur: „Für euch ist bis ins hohe Alter gesorgt!" Und: „Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen!"

Stettin. Der Verkehr im Hafen. Es gingen im Laufe der Woche 36 Schiffe mit 38 000 Tonnen Ladung ein: 15 000 Tonnen Erz, 12 000 Tonnen Kohlen, 1000 Tonnen Phosphat und 10 000 Tonnen sonstige Güter, letztere hauptsächlich im Verkehr mit den Ostseestaaten. — Ausgehend wurden 45 Schiffe notiert mit 15 000 Tonnen Ladung. Hierunter fallen 4000 Tonnen Holz und 11 000 Tonnen andere Güter.

RAUCHT XANTY JAKA № 8

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Z. V. d. Masch. u. Heizer. Sonnabend, 11. Oktober 1924, abds. 7 Uhr, Mitgliederversammlung b. Reimann Fischmarkt 6. Tagesord. Abrechnung u. Verschiedenes. Es ist Pflicht der Kollegen zu erscheinen. (14964

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts" Danzig. Sonntag, den 12. Oktober: Absfahrtsvergnügen bei „Café Derra". Anfang 5 Uhr. (14951) Der Vorstand.

Deutscher Werkmeister-Verband. Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Volkshause, Hl. Geistgasse, statt. Gäste willkommen. 14988.

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, den 14. Oktober, abds. 7 Uhr: Wichtige Fraktionssitzung im Volkstagsgebäude.

SPD., Bezirk Langfuhr. Dienstag, den 14. Oktober, abds. 7 Uhr, im Kleinhammerpark: Bezirksmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Was bedeutet die Konsum- und Spargenossenschaft für die Arbeiter? Ref. Gen. Grünhagen. 2. Bezirksangelegenheiten.

Deutscher Baugewerksbund. Vertrauensmänner- und Baudelegiertenversammlung am Dienstag, den 14. Oktober 1924, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus. (14996

Verein der Freidenker für Feuerbestattung und Gem. proletarischer Freidenker. Am Dienstag, den 14. Oktober, abends 6½ Uhr: Mitgliederversammlung in der Aula Petrischule.

Freie Turnerschaft Zoppot. Donnerstag, den 16. Oktober, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung im Realgymnasium. Pünktliches Erscheinen wird erwartet.
15001) Der Vorstand.

Deutscher Eisenbahner-Verband.

Reihenfolge der poln. Sprachkurse:

Jeden Montag, morgens von 8—10 Uhr, Karpfenseigen 26, (Bibliothekszimmer).

Jeden Dienstag, abends von 6.10—8.10 Uhr, Fortbildungsschule, An der großen Mühle.

Jeden Mittwoch, abends von 6.10—8.10 Uhr, Fortbildungsschule, An der großen Mühle.

Jeden Sonnabend, abends von 6.10—8.10 Uhr, Fortbildungsschule, An der großen Mühle.

Jeder Kollege hat zur nächsten Stunde Bleistift, Papier, Federhalter und Tinte sowie 1,00 Gulden für Hefte mitzubringen.

Donnerstag, den 16. Oktober, abends 6 Uhr, Karpfenseigen 26, Gr. Sitzungssaal: **Vollversammlung aller Kursusteilnehmer!** Keiner darf fehlen!

Montag, den 13. Oktober 1924, abends, im Verbandsbureau: Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung: „Stellungnahme zum Ergebnis der Lohnverhandlung".
14999) Die Ortsverwaltung.

Oktober-Angebote

Wir verkaufen:
qualitativ hochwertige Waren preiswert
Die bekannt niedrigen Preise ermöglichen auch Minderbemittelten die Anschaffung

Damen-Konfektion

- **Mäntel** aus Stoffen englischer Art, neueste Formen 54.00, 46.00, 38.00, 29^{50}
- **Mäntel** aus uni Flauschstoffen, gesteppt oder mit Krimmergarnitur 65.00, 55.00, 49^{50}
- **Mäntel** aus Velour de laine, allerneueste Formen 95.00, 89.00, 75.00, 69^{50}
- **Mäntel** aus prima Velour de laine, mit Pelzkragen und Manschetten 165.00, 145.00, 135^{00}
- **Garnierte Kleider** aus Köper-Velvet, engl. Formen, mit kurzen und langen Aermeln 79.00, 69^{00}
- **Garnierte Kleider** aus Crêpe de Chine, in hellen und dunklen Farben 88^{00}
- **Strickwesten** in den besten Qualitäten, neueste Formen und Farben 27.50, 24.50, 19.75, 16^{50}

Schürzen

- **Wiener Schürzen** aus gestreiften Schürzenstoffen, gute Ausführung Stück 1^{90}
- **Wiener Schürzen** aus guten gestreiften Stoffen, mit verschiedenen Besätzen Stück 2^{75}
- **Wiener Schürzen** aus hübschen, farbigen Stoffen, Jumperform Stück 3^{90}
- **Wiener Schürzen** aus modernen, geblümten Stoffen, große Form Stück 4^{50}
- **Knabenschürzen** aus gestreiften Schürzenstoffen Stück 1.25, 95 P

14991

Kleiderstoffe

- **Hauskleiderstoffe** in Velour und gemusterten, haltbaren Geweben Meter 3.75, 2^{55}
- **Reinwollene Streifen** 110 cm breit, in verschiedenen Ausführungen Meter 5^{90}
- **Reinwollene Cheviots** 130 cm breit, in erstklassigen Qualitäten Meter 6^{90}
- **Lodenstoffe** 140 cm breit, für Capes und Mäntel Meter 10^{50}
- **Anzug- und Kostümstoffe** 130 cm breit, reine Wolle, in großer Auswahl Meter 12^{50}
- **Rips-Popeline** reine Wolle, in aparten Farben Meter 12.50, 10^{50}
- **Velour de laine** 130 cm breit, Ia Qualität, reine Wolle Meter 15.00, 12^{50}

Strümpfe, Socken

- **Herrensocken** farbig, haltbare Qualität 95 P
- **Damenstrümpfe**, Seidenflor, moderne Farben ?0, 2.75, 2^{20}
- **Damenstrümpfe** prima Mako 5.90, 4.75, 3^{00}
- **Damenstrümpfe** reine Wolle 5.75, 4.75, 4^{50}
- **Damenstrümpfe** Wolle, gestrickt 5.50, 5^{00}

Damen-Wäsche

- **Damen-Hemden** aus gutem Stoff, mit Hohlsaumgarn. und schmalen Achseln Stück 2^{30}
- **Damen-Hemden** aus kräftigen Hemdentuchen, viereckig, mit Languettengarnierung Stück 2^{95}
- **Damen-Hemden** aus feinen Wäschestoffen, viereckig, mit Stickereigarnierung Stück 3^{60}
- **Damen-Beinkleider** aus guten Wäschestoffen, mit Hohlsaumgarnierung, geschlossen Stück 2^{50}
- **Damen-Nachthemden** aus guten Wäschestoffen, mit Hohlsaumgarnierung und Spitzenabschl. Stück 4^{50}
- **Untertaillen** aus feinen Wäschestoffen, mit Hohlsaumgarnitur, Jumperform Stück 1^{75}
- **Untertaillen** aus festen Wäschestoffen, mit Stickereigarnitur, Jumperform Stück 2^{50}

Unterzeuge, Wollwaren

- **Herren-Strickweste** 15.75, 11^{50}
- **Herren-Hemden** wollgemischt 9.50, 8^{75}
- **Herren-Hosen** wollgemischt 7.75, 7^{25}
- **Reform-Beinkleid** geraut, schwere Qualität, blau 9^{75}
- **Untertaillen** weiß gestrickt 4^{75}

Baumwollwaren

- **Hemdentuch** 80 cm breit, starkfädige Ware Meter 1^{10}
- **Wäschetuch** 80 cm breit, feinfädig, für Leibwäsche Meter 1^{25}
- **Renforcé** 80 cm breit, für eleg. Leibwäsche geeignet Meter 1^{35}
- **Hemdenflanell** zweiseitig geraubt, für Kinder- und Männerhemden Meter 1^{65}
- **Bett-Züchen** 80 cm breit, schöne kräftige Ware Meter 1^{45}
- **Bett-Inlett** 130 cm breit, türkischrot Meter 4^{95}
- **Poliertücher** aus weichem Stoff, zum Silberputzen Stück 55 P

Gardinen

- **Künstler-Gardinen** 3teilig, englisch Tüll 27.00, 22.50, 17.50, 15^{00}
- **Madras-Gardinen** 3teilig, verschiedene Farben, Fenster 17.50, 24^{00}
- **Halbstores** prima Etamin, mit wundervollen Einsätzen 35.00, 25.00, 19.00 14^{90}
- **Etamin** Gittermuster und gestreift, 150 cm breit, zum Selbstanfertigen Meter 2^{95}
- **Scheiben-Gardinen** prima englisch Tüll, mit Einsätzen Paar 2.25, 1^{65}

Die große Mode
Lindner Kleider-Samte
Krimmer, Persianer
Slinks, Astrachan
i. groß. Auswahl zu mäß. Preisen

Für die Selbstanfertigung:
„Lions"-Schnittmuster
alle maßgebenden Neuheiten erschienen

Aussteuer- und Mode-Haus
Potrykus & Fuchs
Inhaber: Christian Petersen
Eckhaus Jopengasse 69, Große Scharmachergasse 6—9, Heilige-Geist-Gasse 14—16

Der Mann von fünfzig Jahren

Roman von Arthur Zapp.

52)

Durch einen gewissen Teil der Presse aber gingen verschiedene Mitteilungen, denen deutlich die Schadenfreude und das Bestreben anzumerken war, die früher gemachten [illegible] Versuche mit Hangs Entdeckung als völlig mißlungen und die Lobestimmen, die dieser Erfindung gesungen worden waren, als unberechtigt, mindestens als voreilig hinzustellen. Ja, die Richtigkeit und Durchführbarkeit des Prinzips, von dem der Erfinder ausgegangen sei, wurde von einigen dieser Blätter überhaupt angezweifelt.

Parallel mit diesen Angriffen gegen seine wissenschaftliche Bedeutung gingen Nachrichten über sein Privatleben, die geeignet waren, ihn vor der öffentlichen Meinung herabzusetzen und ihn menschlich tot zu machen. In diesem [illegible] wärmte man die alte rührende Geschichte auf, die man früher zu seinem Lobe berichtet hatte, wie er in einer kleinen [illegible] ein [illegible], materiell kümmerliches Dasein geführt habe, ganz seiner geheimen Arbeit hingegeben, und wie er dabei von der treuen Gefährtin seines Lebens, die viele Jahre lang Dürftigkeit und Entbehrung freudig auf sich genommen, um ihm die Mittel für seine Versuche und Experimente zu verschaffen, unterstützt worden sei. Nun aber sei er, im Ueberschäumen seiner [illegible], zu Reichtum und verhältnismäßigem Wohlstand gelangt. Da [illegible] die [illegible] in Mühen und Entbehrungen [illegible] Frau nicht mehr genügt und er sei nun im Begriff, eine [illegible] Trennung seiner Ehe herbeizuführen, während er intime Beziehungen zu einer bekannten Bühnenkünstlerin unterhalte.

Die Quelle dieser halb [illegible] andeutenden, halb [illegible] und [illegible] Notizen war ohne Zweifel die ehemalige [illegible] Mizzi Strobls, die durch ihre [illegible] [illegible] ihrer Rachsucht Genüge und zugleich sich eine kleine materielle Entschädigung für den Verlust ihrer Stellung schaffen wollte.

Richard Hang hatte keine Mittel, sich dieser Verunglimpfungen zu erwehren; er fühlte auch Widerwillen und Ekel [illegible]. Gesellschaftlich unterhielt er gar keinen Verkehr mehr; wie ein Einsiedler lebte er inmitten der [illegible] und auch die Erholungsstunden und [illegible] Erinnerungen und Anregungen, die er sich in der Schwäbischen Straße zu holen gewöhnt war, versagte er sich. Mizzi Strobl hatte auf seine Bitte den Kontrakt mit dem „[illegible]" und unternahm eine Gastspielreise bei einigen der großen Stadttheater im Westen und Osten des Reiches.

Etwas Licht und Freude brachte die Verheiratung seiner ältesten Tochter in sein arbeitsvolles Dasein. Nun hatte er doch eine Stelle in Berlin, wo er sich von liebevoller, aufrichtiger Teilnahme umgeben sah und wo sein Gemütsleben die schmerzlich entbehrte Nahrung fand. Hier war es auch, wo er in jeder Woche einmal mit seinem Sohn und seiner jüngeren Tochter zusammentraf und mit ihnen immer unbefangener und herzlicher von ihren Studien und sonstigen kleinen Freuden und Leiden plauderte.

Niemals unterließ es Richard Hang, sich bei diesen Zusammenkünften nach dem Befinden der Mutter seiner Kinder zu erkundigen. Freilich, außer dieser kurzen Frage und ebenso kurzen Antworten wurde der Name der Abwesenden, der einzigen, die in dem ehemals so fest und innig gefügten Familienkreise fehlte, nie genannt, und auch von der Scheidungsangelegenheit, die ihren normalen Fortgang nahm, wurde zwischen dem Gelehrten und seinen Kindern nie gesprochen. Seine Frau selbst hatte Richard Hang in dieser ganzen Zeit nicht ein einziges Mal gesehen. Bei den angesetzten Sühneterminen und in den weiteren Terminen erschienen sie, laut Verabredung zwischen den beiden gegnerischen Rechtsanwälten, die den Prozeß auf Wunsch beider Parteien in den knappsten Formen führten, nicht.

Endlich war auch die letzte entscheidende Gerichtsverhandlung vorüber und die gesetzliche Trennung der Ehe zwischen Richard und Martha Hang wurde ausgesprochen.

Als Heinrich Freidank mit dieser Nachricht nach Hause kam, [illegible] Mizzi [illegible].

„Glaubst du, daß Vater nun diese Person heiraten wird?"

„Das glaube ich ganz bestimmt. Dein Vater ist nicht der Mann, die ehrliche Konsequenz seiner Handlungen nicht zu ziehen."

Sie nickte heftig und trocknete die hervorquellenden Tränen; dann flammte ein Blitz in den braunen Augen.

„Wie ich sie hasse! Wie ich dieses Weib hasse!" Und dann faßte sie ihren Gatten am Arm. „Du mußt mit ihm sofort sprechen und ihm alles sagen."

„Das mit Wenghof meinst du, damals in dem Hotel, wie heißt es doch gleich? Richtig, in der [illegible] Bar."

„Ja, du darfst es ihm nicht verschweigen. Das bist du uns allen und ihm selbst schuldig."

Heinrich Freidank sah das ein, und so furchtbar schwer es ihm auch wurde, am nächsten Morgen begann er mit Stottern und Stammeln von jener vertraulichen Szene zwischen Assessor Wenghof und Mizzi Strobl zu erzählen.

Aber er war kaum über die Einleitung hinausgekommen, als ihn der Geheimrat mit einer heftig abwehrenden Geste unterbrach.

„Ich weiß! Fräulein Strobl hat es mir selbst gelegentlich erzählt."

Und dann sah er den betroffen, in stärkster Verwirrung vor ihm stehenden mit finster gerunzelter Stirn und strengen Augen an.

„Ich hoffe, du wirst aus diesem Vorkommnis, das sich aus dieser Besonderheit ihres Berufs erklärt, keine falschen Schlüsse ziehen."

Als Heinrich Freidank am Abend seiner Frau von dem unangenehmen, für ihn sehr peinlichen Ausgang seiner Warnung berichtete, ballte sie in ohnmächtigem Ingrimm die Fäuste.

„Sie hat ihn schon ganz in ihre Netze verstrickt. Wie ich sie hasse!"

Sechs Wochen später fand die Heirat zwischen Richard Hang und Mizzi Strobl statt. Sehr zum Verdruß der Künstlerin wurde die Hochzeit in aller Stille gefeiert; an dem Frühstück, das nach der standesamtlichen Handlung stattfand, nahmen nur die beiden Zeugen: Dr. Freidank und eine ältere verheiratete Kollegin Mizzi Strobls, die vom Bühnenleben ebenfalls nach ihrer Heirat Abschied genommen hatte, teil.

Die Hochzeitsreise, die sich unmittelbar anschloß, brachte dem Erfinder eine mit allen Sinnen genossene Entschädigung für die durchlebten Bitternisse und Enttäuschungen. Es war ein einzig-schönes Erlebnis in dem bisher an Abwechslungen und tiefen Eindrücken so armen Leben des Gelehrten, als er jetzt in Gesellschaft seiner anmutigen, lebhaft empfindenden, von Heiterkeit und Frohsinn übersprudelnden jungen Frau die schönsten, von der Natur so verschwenderisch bedachten Gegenden Europas, die Riviera und danach Italien besuchte. Hier war jeder Tag ein Festtag; immer wieder gab es Neues, Niegeschautes zu bewundern, und der Reflex, der von Mizzis Freude auf ihn zurückstrahlte, erhöhte und vertiefte seinen eigenen Genuß an all den Herrlichkeiten, die sich vor seinen entzückten Augen und Sinnen offenbarten. (Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Er brachte sie sorglich zu Bette und tröstete sie. Denn er liebte sie. Sie aber schüttelte den Kopf, sagte, sie müsse ihren Fluch erfüllen, sie könne ihn nie lieben und glücklich werden. Er schwieg still und küßte sie.

In der nächsten Nacht begleitete der Bauer seine Frau zu der Linde. Er führte sie auf dem Wege, denn sie weinte sehr. Und er wartete geduldig bis ihre Zeit um war. Dann war sie tief erschöpft vom Drücken, in Schweiß gebadet und keuchte vor Atemnot und Herzklopfen. Er hüllte sie ein und brachte sie heim.

Und so behütete er jede Nacht seine Frau auf ihrem schweren Gange, daß kein Mensch oder Tier oder nur ein Windhauch ihr etwas zu leide tat. Sie aber seufzte oft und sagte: „Was quälst du dich um mich? Töte mich lieber! dann bin ich erlöst."

Er aber ließ sich nicht abweisen. Auf dem Wege zur Linde hielt er sie stumm umschlungen, wenn die Angst auf ihr lag. Auf dem Heimweg aber ließ er sie merken, wie schön die Nachtigall sang, und pflückte ihr duftige Blüten. Und sie begann sich an ihn zu schmiegen. So trug er den nächtlichen Fluch mit ihr.

Als aber das Jahr sich neigte und die Nächte kalt wurden, tat ihm der weite Weg zu der Fluchlinde weh für seine Frau, denn sie war zart geworden durch die Leiden ihrer Seele. Und er ging heimlich, kaufte den Baum, fällte ihn und führte ihn auf den Hof unter seinen Schuppen.

Wie ihn die Frau den Baum einfahren sah, fiel sie ihm um den Hals und sagte: „Du Guter! Ich werde nicht mehr lange leiden." Und er freute sich.

In der Nacht aber lag sie die ganze schlimme Stunde ächzend auf dem Baum. Der Bauer sah mit Bangen, wie ihre Kräfte schwanden. Er verwünschte seinen Einfall, ihr den Weg zu kürzen, auf dem er ihr doch hilfreich hätte sein können, und ihr die grausige Umarmung des Nachbaumes dadurch zu verlängern. Als sie seltsam still auf dem Baume lag, lief er zu ihr und rührte sie an. Da lag sie sterbend. Sie lächelte ihm zu.

Mark Twain als Setzerlehrling.

Der berühmte amerikanische Humorist, der einstmals seine Laufbahn als Lehrling bei einer kleinen Zeitung begonnen hatte, gab einmal bei einem Bankett eine äußerst lustige Schilderung dieser Lehrlingszeit, eine Schilderung, die, wie so manches von ihm, in keiner Ausgabe seiner Werke zu finden, vielmehr in allen möglichen amerikanischen Blättern verstreut ist. Jene scherzhafte Tischrede, bei der Feier eines typographischen Vereins gehalten, war so charakteristisch, daß es sich lohnt, sie ihrer Vergessenheit zu entreißen.

„Es mag sein", so sagte Mark Twain, „daß der Drucker von heute ein anderer ist, wie in meiner Jugend. Den kannte ich sehr wohl. Ich machte Feuer für ihn an den Wintermorgen; ich brachte ihm Wasser von der Dorfpumpe; ich fegte seinen Arbeitsraum; ich mußte am Sonnabend das Papier feuchten und es am Sonntag wenden; denn damals wußte man noch nichts von einer Einstellung der Arbeit am Sonntag. Ich wusch die Walzen; ich wusch die Formen; ich schnitt und falzte Papier. Und das fertige Blatt trug ich in dem Nest herum, als Zielscheibe der Straßenjungen und Straßenköter. Von den letzteren hatte ich immer eine ganze Meute hinter mir. Ich wünschte, ich hätte einen Dollar für jeden Hundebiß an mir. Ich machte Streifbänder für die Post. Das ging noch. Denn, als das Geschäft sehr gut war, hatten wir hundert Stadtabonnenten und 350 auf dem Lande. Die Stadtabonnenten zahlten das Abonnement mit Kolonialwaren und Widerwillen, die Landabonnenten mit Kohlköpfen und Klafterholz, wenn sie überhaupt bezahlten, was nur manchmal vorkam. Dann aber machten wir die Tatsache im Blatt bekannt und verhalfen den Leuten dadurch zu hohem Ansehen. Taten wir es nicht, dann bezahlte überhaupt niemand. Unsere Kritik und Meinung richtete sich natürlich immer nach dem Inseratenteil, und so kamen wir eigentlich nie zu einem abgeklärten Urteil. Wir hatten einen Abonnenten, der bar bezahlte; dafür machte uns der aber auch die meiste Arbeit. Unser politischer Teil mußte nach seiner Flöte tanzen, und unsere Religion wechselten wir für ihn viermal in fünf Jahren. Wenn wir jemals zu widersprechen wagten, drohte er, sein Abonnement aufzugeben, und das wäre gleichbedeutend mit Bankerott gewesen. Der schreckliche Mensch schrieb immer Leitartikel von anderthalb Seiten Länge, mit einer Ueberschrift in den fettesten Lettern, die wir hatten. „Junius" oder „Veritas" oder „Vox populi". Er wußte freilich nicht, was das bedeutet, er konnte die Worte nicht einmal richtig aussprechen. Kaum hatten wir dann den langatmigen Artikel gesetzt, dann kam der Autor gestürzt: Er habe seinen Gedanken geändert. Es war dies natürlich nur eine rhetorische Phrase; denn ich habe nie Gedanken bei ihm bemerkt. Wir mußten dann den Artikel vollständig neu setzen. Um aber die Satzkosten des alten nicht zu verlieren, überließen wir den ersten Satz einem Winkelblatt in der Nachbarschaft. Das ging zwar einmal an einem solchen entsetzlichen Artikel zugrunde, aber wir waren gerettet. Es mag sein, daß heute die Zeitungen besser sind; jedenfalls waren sie damals, als ich Setzerlehrling war, nicht so aufregend."

Die süßen Klänge der Liebe . . .

Von Arno Holz.

Die süßen Klänge der Liebe
ringeln wie Opferduft
sich aus dem Erdengetriebe
empor in die Gottesluft
und tragen auf ihren Schwingen,
dem Alltagsleben entflohn,
die Seele mit Singen und Klingen,
bis hinauf zu des Vaters Thron.
Und wenn dann die Zeit erfüllet,
flattert sie erdenwärts,
und was ihr der Himmel enthüllet,
flüstert sie dir ins Herz.

Und dieses stimmt dann wieder
die Saiten zum höheren Chor,
und jubelnd steigen die Lieder
von neuem zum Himmel empor.
Und so in stetem Kreisen,
tönend durch Raum und Zeit,
verhallen nie die Weisen,
die einmal der Himmel geweiht.
Sie schweben und flattern voll Wonne
den leuchtenden Wolken zu —
mein Himmel und meine Sonne
bist immer und ewig du!

Die Schwätzer.

Von Max Dortu.

Und da wir nächtlich über die Berge gingen, — da flüsterte der dunkle einsame Baum uns ernste Worte:

Meidet die Schwätzer!

Sie sind es — die Schwätzer — die das Blut des Ischariot in ihren blaugelben Adern tragen.

Der Schwätzer — er ist wie ein Kuhschwanz — überall hinwedelnd — — er zieht sich durch den Schmutz — und winselt er auch zu den Sternen hinauf — den nächsten Augenblick schlägt er Fragezeichen auf Fragezeichen.

Der ernste Mensch — der redet wenig und handelt viel.
Der kluge Mensch schweigt.
Der edle Mensch hilft.
Der reine Mensch schenkt.
Der wahre Mensch spricht aus dem Auge.
Der schöne Mensch zeugt.
Der große Mensch opfert sich.

Doch der Schwätzer — o der Schwätzer — — er verspricht tausenderlei — aber hat er jemals auch nur ein einziges seiner verschwendeten Worte gehalten? —

Humor und Satire.

Gratis. Der Prinzipal überrascht seine Tochter mit dem Buchhalter, der ihr sehr den Hof macht. „Was muß ich sehen, Herr Braausl" fährt er den jungen Mann an. „Dafür bezahle ich Sie doch nicht." — „Nein," stottert der Buchhalter, „das tue ich umsonst." (Kikeriki.)

Rangstreit. Bei einer Taufe standen eine Butter- und eine Käsehändlerin Gevatter. Letztere drängte sich in der Kirche auf den vordersten Platz, aber die Butterhändlerin schob sie zurück, indem sie sagte: „Die Butter kommt vor dem Käse." (Haagsche Courant.)

Der sechste Sinn. A.: „Sie sollen ja eine sehr gescheite Frau geheiratet haben." B.: „Allerdings eine sehr gescheite. Statt fünf Sinne hat sie sechs." A.: „Sechs? Welcher ist denn der sechste?" B.: „Ihr Eigensinn." (Nebelspalter, Schweiz.)

Schmeichelhaft. Ein Mann hatte sich einen Anzug gekauft, dessen Farbe seiner Frau sehr mißfiel. „Doch schrecklich," grollte sie, „daß du die Angewohnheit hast, dir immer das Häßlichste auszusuchen." — „Ja," nickte er, „die hatte ich auch schon, als ich dich heiratete." (Ideas.)

Ja, die Frauen! Mutter: „Harry, du bist wieder so unartig gewesen. Warte, ich werde es dem Vater sagen." — Harry: „Natürlich. So sind die Frauen. Sie können kein Geheimnis bewahren." („Life.")

Zukunftsbild. Sie: „Wenn wir erst verheiratet sein werden, teile ich alle deine Sorgen mit dir." — Er: „Glücklicherweise habe ich keine Sorgen." — Sie: „Jetzt nicht. Ich sagte aber: Wenn wir erst verheiratet sein werden." („Ideas.")

Für freie Stunden

Unterhaltungs-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Herbstmorgen.

Ein kalter Hauch — — —
Der Himmel sternenlos
und weit — —
Wie kleiner Feuer Rauch
ein seltsam Rot
im Osten hingestreut — —
Sonst nichts — — !

Herbstnebel weh'n —
Vorm Försterhaus
wie einst
die Kiefern stehn — —
Sonst nichts — — !
Wo blieb
dein feines
weißes Kleid . . . ? —

Ein seltsam Rot
ist ostwärts
hingestreut — —
traurig schön — —
Am Försterhause
seh' ich
Kiefern stehn — —
Sonst nichts — — ! — —

Paul Schroeder.

Heimkehr.

Von Otto Koenig.

Noch seufzte die Lokomotive, nach langer Fahrt veratmend, ein letztes Aechzen und schon prasselten wie ein Hagelschauer von dürren Erbsen die tausend Fragen des Freundes auf ihn ein, auf ihn, den Weitgereisten, den Weltwanderer, der „vieler Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat". Wie das sei mit den Hünengräbern auf den nordischen Inseln und wegen der Zöpfe der Chinesen. Dann: ob dort das Bettelwesen wirklich so ungeheuer sei und die Verarmung so groß? — Und der Totenkult? Aber den portugiesischen Gummisklaven in Südamerika ginge es doch gewiß noch viel schlechter! Und ob er aztekische Tempelreste gesehen habe und mexikanische Terrassenruinen? Aber die Pyramiden wären doch gewiß ungleich großartiger! Und die Beduinen — und die Türken . . . Und nach Tibet hineinzukommen, sei doch ein ausgemacht gefährliches Unternehmen und — der Himalaja und überhaupt . . .

„Lieber Freund, alles, alles will ich dir erzählen," sagt der Heimgekehrte. Und er zürnte mit sich selbst, daß ihm das Gefrage des langentbehrten Freundes so langweilig albern, so kleinlich, so „ganz dürre Erbsen" erschien. Aeh . . . Ekel! . . .

Und doch: Hatte nicht dieselbe Sensationsgier ihn selbst bewegt, hatte nicht gerade sie ihn hinausgetrieben in die unermeßliche weite Welt, zu all den unfaßbar romantischen Wundern der Weite? . . .

Ganz bestimmt, er war blasiert geworden von all dem Schauen. Gewiß, er hatte seine Eindrucksfähigkeit abgestumpft, war wissend geworden und — kalt, Leerheit war sein Gewinn. Fast hätte Heino, der Weltwanderer, die Hände vor dem Gesicht zusammengeschlagen und weinen mögen über sich selbst; den fragenden Freund wollte er schweigen heißen.

Schweigen, schweigen! . . .

Aber er durfte nicht. Er mußte lächeln und freundlich nicken und sprechen: „Lieber Freund, alles, alles will ich dir erzählen." . . .

Daheim! Und alles war so bekannt, als wäre er erst gestern weggegangen; die Stadt, die entlegene Vorstadt, die kleine Gasse. Nur viel mehr war da in der alten Gasse, viel mehr als ehemals. Viel mehr Details. Nischen und interessante vorspringende Ecken an den Häusern entdeckte er, Blüten und Hecken hinter den Zaunstaketen, und dort im fernen Hintergrund die stillen Kreuze des Friedhofs, dem der Krieg nun einen neuen Bezirk angeschlossen hatte. Jeden einzelnen Grabstein, jedes einzelne von den vielen kleinen Kreuzen nahm er wahr. Und die alte Fabrik rechts auf der Höhe war deutlich in drei Trakte gegliedert, und vier Schornsteine hatte sie. — Das alles war so wie gestern, nein, damals; nur so recht eigentlich gesehen hat er's damals noch nicht. Der Weltwanderer wunderte sich, von der fremden Welt glaubte er nichts erzählen zu können, und in der engen, kleinen Gasse der heimatlichen Vorstadt schaute er tausend interessante Dinge mit einem einzigen lässigen Blick.

Heino war sehr unruhig über sich. Wo blieben die großen Emotionen? Abhanden gekommen waren sie ihm mitten in der bewegten Weltreise, und sie kamen nicht wieder, auch nicht im Augenblick der Heimkehr: Leer war er geworden, klein, kleinlich. Da stand er nun in seinem Stübchen in dem alten Haus mit dem simplen, akazienbepflanzten Garten davor.

Daß ihn der Freund allein gelassen hatte, daß es ganz stille um ihn war, empfand Heino als Wohltat. Tief tauchte er den heißen Kopf in die Waschschüssel. Hochauf plantschte das kühle Naß, den Waschtisch im Nu überrieselnd.

„Meer — Springflut — Halligen? Nein — Taifun!" dachte Heino, wie viel es da zu sehen gab . . . Ein Eidechslein huschte durch den Rasen des Gartens. „Alligator" dachte Heino.

Der Wind wirbelte ein paar Papierstückchen auf der Straße und sammelte sie mit dem Staub in einem kleinen, kreisförmigen Hügel.

„Windhose, Sahara!" dachte Heino. — Lächerlich! Nein, nicht lächerlich. Ob da nun ein Käferchen lebendig begraben wurde, eine nubische Karawane oder eine Khakikompagnie — das war im Grunde doch gleich. Ein Schicksal.

Ein Schicksal.

Heino schaute hinüber zum Friedhof.

Pharaonenpyramiden — die Baumgräber der Südseeinsulaner — Hünengräber — christliche Grabkreuze.

Gewiß, ein Schicksal: Und die Denkmäler der klein Gebliebenen sind nirgendwo zu finden, nicht in den frommen Quäkerstädten des Westens, nicht auf dem Felde „der Ehre", nicht hier — Massengräber! Eine „ewige Ruh" von zehn Jahren, das ist für Milliarden das gemeinsame Schicksal auf beiden Erdhälften. Nur in den Aeußerlichkeiten liegt das Verschiedene.

Und das Verschiedene ist das Fremdartige, und das Fremdartige ist das Romantische. So ist das Romantische, ja, so ist das Romantische das — Aeußerliche. Heino atmete auf. Der stille Glanz einer neuen Erkenntnis begann ihm aus dem Unterbewußtsein zu strahlen.

Und das Fremdartige ist das Aeußerliche . . . So wäre das Gefrage seines Freundes doch albern, doch naiv; so wäre er, da er auszog, selbst albern und naiv gewesen, äußerlich, oberflächlich farbenfreudig; so wäre sein Ekel vor dem Buntscheckigen — eine Reife.

Heino schüttelte den Kopf. Er war wieder unzufrieden mit sich, unzufrieden, weil er sich so schnell bereit fand, ein Selbstzufriedener zu werden.

Tod und Gräber. Das Nichts, das Negative, die Lebensverneinung. Was Wunder, daß er von da aus zu falschen und schiefen Sentimentalitäten kam! Das Leben ist bunt, vieltausendfach. Der Heino ist ausgezogen, um es kennen zu lernen, und ist vor lauter Schauen blind geworden. Nun ist ihm alles grau. Blöder, blinder Heino!

Hatte ihn denn nichts, gar nichts ganz und gar Fremdartiges im Innersten erschüttet, sich unauslöschlich eingegraben, nichts auf all seinen endlosen Fahrten? In den Abenteuern des den Erdball umtaxpfenden Kriegers?

Doch!

Damals, in jener Sturmnacht an der Wasserkant. Wie die friesischen Männer mit den harten, bartumkränzten Gesichtern ausfuhren, um ein Schiff zu retten aus Seenot. Wußte keiner, ob er wiederkehre, und sprach keiner ein Wort. Sie stürzten sich nur in die Boote, und ihre dürren Weiber standen auf der Düne und jammerten nicht. Sie wiesen mit den hageren Armen hinaus ins Meer, dorthin, wo die Masten stiegen, wiesen ihren Männern den gefahrenschwangeren Weg mit brennenden Laternen und nimmermüdem, gellendem Zuruf. — Kameraden waren in Seenot!

Und dann jenes andere im Roten Meer. — Den wahnsinnigen, wilden Blick jenes Negers, den konnte er nimmer vergessen, den furchtbaren Blick jenes Negers mit den fletschenden, weißen Zähnen, der mit hitzeverbrorrtem Hirn aus dem Maschinenraum sprang und sich ins Meer stürzte. Haifische schnappten auf und zerrten den dunklen Körper durch die blauen Wogen hin und her.

Und der erste Offizier stand am Reling, sah zu und sagte: „Hitze und Haie kosten viel Geld." Sonst nichts . . .

Und dann, und dann, und da und dort.

Da pfiff die Dampfsirene von der Fabrik den Feierabendruf. Die schweren Tore öffneten sich und Heino sah, wie sich die schwarzen Scharen der Derbknochigen in die stille Gasse ergossen.

Fest und taktmäßig erklang ihr Schritt. Sie sprachen nichts, sie liefen nur, und ihre Schritte waren wie von einem Manne.

Waren das nicht Leute wie die harten Friesen, innerlich genau so: Einer für alle! Waren darunter nicht auch . . . gewiß; auch jene Fabrik, im Frieden eine Fahrradwerkstätte, im Kriege eine Granatmühle, nun wohl wieder eine harmlose Haftelmacherei, hatte sich in jeder Rolle Opfer ohne Zahl erkoren, Opfer, die Qual, Verzweiflung und Erschöpfung über Bord geworfen hat . . .

Mit einem weiten Blick umgriff Heino die kleine Gasse: Eidechse — Wirbelwind — Gräber — Kämpfe und Frauen! Im engsten Raum die ganze große Welt!

Ein Gesetz in tausend Erscheinungen, ein Schicksal unter tausend Masken.

„Nein, ich bin nicht leer geworden," dachte Heino. „Nein."

„Nur der Schein ist mir unscheinbar geworden, die Hülle eine Hohlheit, ich habe den Allinhalt gefunden im kleinsten Kreis."

Da trat der Freund ins Zimmer. Fröhlich kam Heino ihm entgegen: „Ausreisen will ich, komm' mit! Ausreisen in diese kleine, stille Gasse. Komm' mit, will eine Weltfahrt mit dir tun. Will dir alles, alles zeigen, was ich draußen gelernt und gesehen, aufweisen die ganze Welt in unsrer kleinen Gasse!"

Aber der Freund verstand ihn nicht. Er war ja daheim fremd geblieben im engsten Kreis. Sein Haupt schüttelte er über des Heimgekehrten närrische Rede.

Die Nachbarn.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

Der Blonde und der Braune waren Nachbarn; jeder von ihnen stand an der Spitze eines gutmütigen Hirtenvolkes. Sie tauschten nach Bedarf die Produkte ihrer Ländereien und blieben einander stets hilfreich in Not und Gefahr.

Niemand hätte bestimmen können, welchen von beiden ihr Bündnis mehr Nutzen brachte.

Eines Tages, im Herbste, begab es sich, daß ein heftiger Sturm großen Schaden anrichtete im Walde des Braunen. Viele junge Bäume wurden entwurzelt oder gebrochen, viele alte Bäume verloren mächtige Aeste.

Der Herr rief seine Knechte; sie sammelten die dürren Reiser und schichteten sie in Bündel.

Aus dem frischen Holze aber wurden Stöcke zugehauen. Im Frühjahr sollten sie verwendet werden zu einem neuen Zaune für den Hühnerhof der braunen Herrin.

Nun wollte ein Zufall, daß ein Diener des Blonden die Stöcke in die Scheune bringen sah. Ihre Anzahl schien seinen etwas blöden Augen ungeheuer. Von Angst ergriffen lief er heim und sprach zu seinem Gebieter: „Ein Verräter will ich sein, wenn der Nachbar nicht Böses wider uns im Schilde führt!"

Er und andere ängstliche Leute — es waren auch Weise darunter — schürten solange das Mißtrauen, das sie ihrem Herrn gegen den Freund eingeflößt hatten, bis jener sich entschloß, zu rüsten gegen die vermeintlich Gerüsteten.

Eine Scheune voll von Stöcken hatte der Braune; der Blonde wollte drei Scheunen voll von Stöcken haben.

Holzknechte wurden in den Wald geschickt. Was lag ihnen an seiner hohen Kultur? Ihnen tat es nicht leid, einen jungen Baum zu fällen, ihm die aufstrebende Krone abzuhauen und die lichtsuchenden Aeste und die Zweige mit den atmenden Blättern.

Nach kurzer Zeit war der Wald verwüstet, aber der Blonde hatte viele tausend Stöcke.

Wie es ihm ergangen war, erging es nun seinem ehemaligen Freunde. Die Klugen und die Törichten, die Verwegenen und die Zaghaften im Lande, alle schrien: „Es ist deine Pflicht, Herr, dafür zu sorgen, daß uns der Tag des Kampfes gerüstet finde!"

Und der Braune und der Blonde überboten einander in der Anschaffung von Verteidigungsmitteln und bedachten nicht, daß sie endlich nichts mehr zu verteidigen hatten, als Armut und Elend. Weit und breit war kein Baum zu erblicken, die Felder waren unbebaut; nicht Pflug noch Egge, noch Spaten gab es, alles war in Stöcke verwandelt.

Es kam soweit, daß die größte Menge des Volkes zu Gott betete: „Laß den Kampf ausbrechen, laß den Feind über uns kommen, wir würden leichter zu Grunde gehen unter seinen Stöcken, als unter den Qualen des Hungers!"

Der Blonde und der Braune waren alt und müde geworden, auch sie sehnten sich im stillen nach dem Tode. Ihre Freude am Leben und Herrschen war abgestorben mit dem Glücke ihrer Untertanen.

Und einmal wieder trieb der Zufall sein Spiel.

Die beiden Nachbarn stiegen zugleich auf einen Berg, der die Grenze zwischen ihren Besitzungen bildete.

Jeder von ihnen dachte: Ich will mein armes verwüstetes Reich noch einmal überschauen.

Sie kletterten mühsam empor, kamen zugleich auf dem Grate des Berges an, standen plötzlich einander gegenüber und taumelten zurück . . . Aber nur einen Augenblick. Ihre abwehrend ausgestreckten Hände sanken herab und ließen die Stöcke fallen, auf welche sie sich gestützt hatten.

Die ein halbes Jahrhundert in Haß verkehrte Liebe trat in ihr altes Recht. Mit schmerzvoller Rührung betrachtete der Freund den Freund aus halberloschenen Augen. Nicht mehr der Blonde, nicht mehr der Braune! Wie aus einem Munde riefen sie: „O, du Weiser!" und lagen Brust an Brust.

Wer zuerst die Arme ausgebreitet, wußten sie ebensowenig, als sie sich besinnen konnten, wer dereinst die ersten Stöcke aufgestellt wider den andern. Sie begriffen nicht, wie das Mißtrauen hatte entstehen können, dem alles zum Opfer gefallen war, was ihr Dasein und das der Ihren lebenswert gemacht hatte.

Eines nur stand ihnen fest: die niederdrückende Ueberzeugung, daß nichts auf Erden ihnen ersetzen konnte, was die Furcht vor dem Verlust ihrer Erdengüter ihnen geraubt hatte.

Bei der Wahrsagerin.

Ein kleiner Dialog.

Herr Zillisch. — Entschuldigen Sie. Könnten Sie mir vielleicht einmal aus der Hand lesen?

Fräulein Pfiff (unterbrechend, verbindlich). — Nehmen Sie Platz und reichen Sie mir Ihre Hand, wenn ich bitten darf. Auf Kaffeesatz legen Sie keinen Wert?

Herr Z. — Der Arzt hat mir Kaffee verboten; er macht mich nervös.

Frl. P. — Wie Sie wünschen. (Prüfend.) Also das ist die Lebenslinie . . . Sie werden sehr lange leben, wenn nicht ein Unglücksfall oder eine Krankheit Sie vorzeitig den Ihrigen raubt. — Eine große, schlanke Dame, dunkelblond, liebt Sie leidenschaftlich. Aber Sie bemerken es nicht und sie wagt nicht, Ihnen ihre Liebe zu gestehen.

Herr Z. — Was sagen Sie? Ist es vielleicht Fräulein Melanie Wluter; sie ist 1 Meter 80 Zentimeter groß . . .

Frl. P. (läßt sich nicht stören). — Sie werden aber eines Tages einen Brief erhalten . . . von einem unerschrockenen Manne . . . er wird Ihnen von einer Frau schreiben, die Ihnen übel will und Böses mit Ihnen vorhat. Es handelt sich um eine Erbschaft — vom Lande . . (sichtlich inspiriert). In Ihrem Leben findet sich ein dunkler, mysteriöser Punkt, wovon Sie nichts ahnen und von dem große Ereignisse abhängen können, die Sie nicht voraussehen . . . oder eine kleine Krankheit . . .

Herr Z. — Um Gottes willen!

Frl. P. — Das wäre alles. Wollen Sie sonst noch etwas wissen?

Herr Z. — Ja, ich bin eigentlich wegen einer anderen Angelegenheit gekommen. Ich habe nämlich mein Feuerzeug verloren. Können Sie mir nicht sagen, wo es stecken mag?

Frl. P. — Geben Sie mir nochmals Ihre Hand. — (Gedankenlos.) Haben Sie nicht irgend etwas, was mit dem Feuerzeug in Zusammenhang steht, ein Taschentuch, eine Haarlocke?

Herr Z. — ? ? ?

Frl. P. — Ich wollte sagen: Haben Sie vielleicht noch eine Schraube oder ein Stück Docht davon?

Herr Z. — Nein, ich habe es ja verloren.

Frl. P. — Das ist schade. Das verhindert mich nämlich, zu erkennen, wohin das Feuerzeug geraten ist. — Aber seien Sie getrost. Aus Ihrer Hand lese ich, daß Sie nächste Woche viel Geld bekommen werden. Davon können Sie sich ja leicht ein neues kaufen. — Sie zweifeln? (Würdevoll): Habe ich Sie jemals belogen? (Sich erhebend): Sind Sie nun zufrieden?

Herr Z. (begütigend). — Gewiß, gewiß; ich bin Ihnen sehr verbunden. Und wieviel . . .

Frl. P. (sanft aber deutlich). — Zwanzig Mark, wenn ich bitten darf.

Herr Z. — Wie meinen . . .? Zwanzig Mark? Alle Wetter!

Frl. P. — Es tut mir leid. Wenn Ihnen das zu viel ist, dann hätten Sie eben Ihr Feuerzeug nicht verlieren dürfen!

Herr Z. (nach einigem Nachdenken, spöttisch). — Na, wenn ich nächste Woche, wie Sie sagen, ein reicher Mann bin, dann können Sie ja mal bei mir vorbeikommen. Auf Wiedersehen! (Entweicht.)

(Nach dem Französischen des Francis Vareddes von G. H.)

Die Freundschaft.

Von S. Meisels.

Von jeher ist die Freundschaft dem Denker ein Problem und dem Dichter ein Ideal gewesen. Freilich wurde die Freundschaft in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern, je nach der Beschaffenheit ihrer Kultur, anders gewertet und anders besungen. Die Freundschaft hat gleich der Liebe ihre Wandlungen durchgemacht. In jenen Zeiten, als die Liebe eine Gottheit war, war die Freundschaft eine Tugend; in jener Epoche, wo man die Liebe als heiliges Feuer im Busen trug, empfand man die Freundschaft als wärmenden Lichtquell; in unseren Tagen, in denen von allem der ideale Nimbus gerissen wird, ist die Liebe ein Ergänzungsfriedt und die Freundschaft eine Interessengemeinschaft.

Liebe und Freundschaft hat man häufig als Schwesternpaar bezeichnet. Es wäre indes falsch, eine gleiche Wesensart zwischen beiden entdecken zu wollen. Schon die kunstbildenden Inspirationen, die von ihnen ausgehen, lassen ihre Wesensunterschiede erkennen. Die Liebe verfügt über die ganze Tonleiter menschlicher Empfindungen, die Freundschaft ist voll warmen Gefühls, aber frei von übermäßiger Leidenschaft. Die Liebe hebt den freien Willen auf, die Freundschaft kann wählen. In Angelegenheiten der Liebe spricht einzig das Herz, in Sachen der Freundschaft übt neben dem Verstande vorwiegend das Gemüt ein bestimmtes Recht aus. Im Gemüt hat die Freundschaft ihre stärksten Wurzeln. Menschen ohne Gemüt sind selbst als Freunde doch nur intimere Bekannte.

Die unterschiedlichen Merkmale zwischen Liebe und Freundschaft haben es nicht vermocht, eine Verwechslung der Begriffe zu verhindern. Man hat nicht selten manches Paar, das die Liebe vereinte, in Olympias Göttergemach eingeführt. Selbst Gelehrte, denen Liebe oder Freundschaft nicht Erlebnis, sondern Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung war, haben häufig durch den eintönigen Sinn des Wortes verleitet (amicus, aml. freond; Freund bedeutete ursprünglich Liebhaber), viele Liebespaare zur Kategorie der Freunde gezählt. So führt beispielsweise Friedrich Mischner in seinem Buch der Freundschaft neben den bedeutendsten Freundschaften aller Jahrhunderte auch Abälard und Heloise, Dante und Beatrice, Petrarca und Laura, Chopin und George Sand, Grillparzer und Katti Fröhlich, Lenau und Sophie Löwenthal, Lassalle und Gräfin Hatzfeld, Friedrich Hebbel und Elise Lensing — als Freundespaare auf. Wag die „Grenze zwischen Freundschaft und Liebe noch so fließend sein", so muß es doch in hohem Maße befremden, eine derartige Liste in einem Buch der Freundschaft zu finden. Da bleibt für ein Buch der Liebe nichts mehr übrig. Wenn Hebbel und die Lensing Freunde waren, so waren es Werther und Lotte ebenfalls, und Romeo und Julia waren es auch.

Auffallend ist die Tatsache, daß in der Geschichte berühmter Freundschaften nur wenige Freundschaftsbündnisse zwischen Männern und Frauen erwähnt werden. Dagegen meldet keine Sage, kein Buch und keines Dichters Lied von einer Freundschaft unter Frauen selbst. Die Bibel erzählt uns von David und Jonathan, Homer feiert Achill und Patroklos, die griechischen Tragiker schildern uns die Größe und die Innigkeit der Freundschaft zwischen Orest und Pylades, die Geschichte der Pythagoräer nennt Damon und Phintias, Cicero verherrlicht Pätius und Scipio, das Mittelalter kennt Ludwig den Bayer und Friedrich den Schönen, im Zeitalter der Reformation wirken Luther und Melanchthon, in der Blütezeit deutscher Dichtkunst Schiller und Goethe, in den Anfängen des Sozialismus Marx und Engels — welche große Schar von Männern, die in Liebe und Wohlwollen vereint waren! Ist keine Frauenfreundschaft unter ihnen? Ich suchte sie viel und suchte sie lange, und als ich endlich nach mühevollem Suchen zwei Freundinnen fand, da waren es Chloris und Thula, und die gehören der Mythe an.

Ich glaube, in der Wesensart der Freundschaft liegt es begründet, daß eine tiefer gehende Freundschaft unter Frauen so selten ist. Wie äußert sich wahre Freundschaft? Goethe gibt darauf im Thasso die bündigste Antwort: „Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen, da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck in ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen. Allein bei Freunden läßt man frei sich gehen, man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt sich eine Laune, ungezähmter wirkt die Leidenschaft, und so verleben wir am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben." Eine Frau wird der andern Frau gegenüber, und sei sie ihre beste Freundin, nie frei sich gehen lassen. Sie wird sich immer noch zusammen nehmen und bei aller Aufrichtigkeit darauf bedacht sein, wenigstens einen schwachen Schimmer des äußern Scheins zu wahren. Freundschaft unter Frauen ist so selten, daß selbst die Dichter keine Veranlassung nahmen, eine solche zu erfinden.

Im Laufe der Zeit hat die Freundschaft ihren Namen, aber nicht immer auch ihren vollen Wert behalten. Es ist, als sei der Sinn für große, edle Freundschaft verloren gegangen. Philosophen und Dichter ziehen resigniert ihres Weges, und in ihren Werken ist der Freundschaft warmer Ton kaum irgendwie und irgendwo vernehmbar. Schopenhauer vergleicht die Freundschaft mit einer kolossalen Seeschlange, von der man nicht weiß, ob sie fabelhaft sei oder wirklich existiere; in der Hauptsache sei Freundschaft eine auf versteckten egoistischen Motiven beruhende Verbindung; Schopenhauer geht schließlich so weit, den „Hund als den alleinigen wahren Gefährten und wahrsten Freund des Menschen" hinzustellen. Grillparzer flieht im Freunde lediglich den „Hafen der Verirrten". Tolstoi lehrt, die Liebe in gleichem Maße auf alle Menschen zu verteilen, was Freundschaft als Bevorzugung des einzelnen ausschließt. Friedrich Nietzsche ist die Freundschaft nie Selbstzweck; er sucht seine Ideen in seinen Freunden, und kommt die Zeit, wo er neuen Anschauungen huldigt, so wirft er mit den alten Ideen auch die alten Freunde fort. Ibsen erklärte Freunde als kostspieligen Luxus und preist in Stockmann das Heldentum des Einsamen.

Liest man dergleichen und vergleicht damit die Lobpreisungen der Freundschaft in früheren Zeiten, so könnte man wirklich glauben, die Quellen der Freundschaft seien versiegt und der Mensch habe die Fähigkeit verloren, eines Freundes Freund zu sein. Aber die Freundschaft ist, gleich der Liebe, ein altes, sich stets erneuerndes Erlebnis. Die Freundschaft (ich meine selbstverständlich die echten, die kleinen alltäglichen Freundschaften sind jederzeit vorhanden) kehrt selten, aber sie kehrt immer wieder und ist um so herrlicher, je seltener sie sich den Menschen offenbart. Von allen edlen Trieben im Menschen ist der Freundschaftstrieb der edelste einer. Freundschaft ist geistbefruchtend. (Moritz Lazarus weist auf den sprachlichen Zusammenhang zwischen Befreunden und Befruchten in der Bibel hin.) Freundschaft ist das Sichwiederfinden im andern; ist ungetrübtes Wohlwollen, das die landläufige Wohltat nicht kennt; sie bedeutet ein Mitempfinden, das mit Mitleid nicht verwandt ist; sie gibt und nimmt, ohne das Bewußtsein des Gebens und Nehmens. Die Freundschaft verpflichtet zu nichts und leistet alles.

Der vergebliche Liebesdienst.

Von Gustav Müller-Wolf.

Ein armes Mädchen liebte einen Bauernknecht. Oftmals traf sie ihn unter einer Linde im Walde, küßte ihn und schwur ihm ewige Treue.

Aber als das Mädchen einmal auf den Hof kam, ihren Liebsten zu besuchen, sah sie auch der Bauer selbst, der war reich. Und das Mädchen war sehr schön, so daß der Bauer nicht widerstand, sondern zu dem Mädchen hinging und es zu seiner Frau begehrte. Und das Mädchen dachte, es wäre schön, eine reiche Bäuerin zu werden, und gab dem Bauern ihr Jawort.

Der Knecht aber, ihr Liebster, nahm sich das zu Herzen, und am Hochzeitstage hängte er sich an der Linde ihrer Untreue auf und verfluchte sie verdeutzt, daß sie des Nachts kommen und den Baum ihrer Untreue umarmen und drücken müsse.

Ein Bauer hat einen festen Schlaf und merkt nicht bald, ob sich sein Weib von seiner Seite schleicht. Erst mußte seine Mutter, die der schönen armen Schwiegertochter die Freunde gewesen war, ihm erzählen, daß die Leute munkelten, sein Weib sei eine Hexe, die des Nachts drücken ginge. Da blieb er wach.

Als die Frau im Finstern sich leise vom Bette erhob, folgte er ihr in den Wald. Sie merkte nichts. Wie sie aber den Baum umarmte und drückte, hielt er nicht länger an sich, trat zu ihr, löste ihre Finger sanft von der Linde und führte die Weinende weg. Unterwegs aber entließ sie ihm zurück zur Linde, ihren Fluch zu erfüllen, bis die Geisterstunde um war. Dann folgte sie ihm müde und traurig nach Hause.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Die Hoffnung auf billigere Baumwollpreise wird durch günstigere Baumwollerntemengen aus Amerika belebt. Das Washingtoner Ackerbaubureau gibt in seinem Schätzungsbericht vom 8. Oktober den Durchschnittsstand der Baumwollernte mit 53,5 Prozent an. Laut Bericht vom 2. September betrug der Durchschnittsstand 55,4 Prozent und am 1. September 59,3 Prozent. Der voraussichtliche Ertrag der Ernte wird nach dieser neuesten Schätzung 12 499 000 Ballen ergeben. Der Neuyorker Markt ist durch diesen Bureaubericht überrascht, da man in maßgebenden Kreisen ein Endergebnis unter 12 Millionen Ballen erwartete.

Sächsische Textilmaschinen in Amerika. Die Elastic Silk Manufacturing Co. in Chicago, eine der ersten Seidenwebereien der Union, plant eine neue Betriebserweiterung, die in erster Linie mit Hilfe von sächsischen Textilfachleuten zustande kommen soll. Diese Nachricht dürfte in Textilkreisen berechtigtes Aufsehen erregen, zumal weiter mitgeteilt wird, daß die sächsischen Seidenweber mit ihren aus Sachsen mitgebrachten Stühlen ein neues nicht knitterndes Textilerzeugnis für Schals, Unterwäsche, Kleider usw. herstellen werden. Dieses Fabrikat wurde bislang nur als ein gewisses Betriebsgeheimnis an einigen kleinen Plätzen Sachsens erzeugt.

Polnisch-deutsche Geschäfte. Es verlautet, daß ein großer polnischer Schienenauftrag von 75 Millionen Zlotys an die Deutsche Hütten-A.-G. gefallen ist. Ebenso erfreulich wie die Höhe des Auftrages ist die Tatsache, daß sich die wirtschaftlichen Notwendigkeiten in beiden Ländern gegen die den Handel unterbindenden Widerstände politischer Natur jetzt schneller durchsetzen als bisher.

Die Finanzen der Stadt Wien. Aus dem jetzt vorliegenden Rechnungsabschluß der Gemeinde Wien für das Jahr 1923 ergibt sich ein überraschend großer Gebarungsüberschuß von 627 Milliarden Kronen, während bei Aufstellung des Etats mit einem Defizit von 79 Milliarden gerechnet worden war. Der Finanzreferent der Gemeinde Wien, Stadtrat Breitner, ist wegen seiner drakonischen Strenge in allen Steuerangelegenheiten wohl der meistgehaßte Mann in Wien. Immerhin hat er es zustande gebracht, daß die Gemeindebilanz nicht nur aktiv ist, sondern daß sogar im Jahre 1923 drei große Notstandsprogramme mit einem Aufwand von 636 Milliarden ausgearbeitet werden konnten. Der Hauptanteil an dem hohen Gebarungsüberschuß kommt dem Ertrag der Gemeindeabgaben zu. Die Einnahmen waren mit 888 Milliarden präliminiert, der rechnungsmäßige Abschluß weist 834 Milliarden auf. An der Spitze steht die Fürsorgeabgabe mit einem Plus von 254 Milliarden, die Wertzuwachsabgabe mit einem Plus von 54, die Lustbarkeitsabgabe mit 49, die Nahrungs- und Genußmittelabgabe mit 40, die Anzeigenabgabe mit 9, die Abgaben für Feuerversicherung mit 8 Milliarden. Gewaltig sind auch die Ueberschüsse der städtischen Unternehmungen. Die Gaswerke haben einen Ueberschuß von 78 Milliarden, die Elektrizitätswerke von 89 Millionen, und der Ueberschuß der Straßenbahnen beträgt rund 12 Milliarden. Angesichts dieses enormen Erfolges wird begreiflicherweise in der Oeffentlichkeit der Ruf nach Ermäßigung der Fahrpreise bei der Straßenbahn und der Preise für Gas und Elektrizität erhoben.

Die Industrialisierung Javas, des größten und wichtigsten Teils Holländisch-Indiens, ist vorerst noch in ihren Anfängen. Es gibt dort große Zuckerfabriken, die etwa 10 Prozent des besten Landbaubodens besitzen und die Eingeborenen von der Bebauung der eigenen Böden immer mehr zurückgedrängt haben. Die 35 Millionen betragende Bevölkerung kann in der landwirtschaftlichen Produktion unter solchen Umständen nicht ihr Auskommen finden. Auch ist die Bevölkerungszunahme außerordentlich groß. Deshalb wird Java auf den Weg der Industrialisierung gedrängt, die unter Führung des holländischen Kapitals voraussichtlich sofort auf der Stufe der Technik des modernen Kapitalismus ausgebaut werden wird. Die holländischen Unternehmer rüsten sich bereits zu dieser Aufgabe. Wie aus einem sehr aufschlußreichen Bericht Dr. Mauthners im „Wirtschaftsdienst" (Heft 28) hervorgeht, möchten die Unternehmer Holländisch-Indiens an der Universität Utrecht Verwaltungsbeamte für Indien ausbilden, die für die Unternehmer „zuverlässiger" sind, als diejenigen, welche bisher an der Universität Leiden ausgebildet wurden und eine „ethische" Richtung verfolgt hätten.

Aus aller Welt

200 Personen verbrannt? Warschauer Blätter berichten, daß vorgestern auf der Strecke Moskau—Iwanowo ein Personenzug in Brand geraten sei, wobei 200 Personen umgekommen sein sollen, darunter achtzig Kinder. Der Brand sei in einem mitgeführten Petroleumwagen ausgebrochen. Aus Moskau liegt keine Bestätigung dieser Meldung vor.

Luftschiff-Katastrophe in Amerika. Wie aus Newport News gemeldet wird, verunglückte das Militärluftschiff P. C. 2, als es sich in einer Höhe von 150 Fuß befand, dadurch, daß eine mitgeführte Bombe explodierte und die Gasfüllung in der seidenen Hülle des Luftschiffs zur Entzündung brachte. Das Luftschiff stürzte auf die Erde. Die Mannschaft hatte keine Zeit mehr, die Fallschirme zu benutzen. Zwei Offiziere wurden ernst, drei Unteroffiziere leichter verletzt.

Anmarsch einer Mäuse-Armee nach Polen. Von einer seltsamen Invasion sieht sich Wolhynien bedroht. Die ganze Gegend von Podolsk ist von ungeheuren Haufen von Feldmäusen überschwemmt, die langsam aber sicher gegen die polnische Grenze vorrücken. Angesichts der Gefahr haben die Gouverneure der bedrohten Provinzen dringende Telegramme nach Moskau gerichtet mit der Bitte, ihnen unverzüglich Gasapparate zu schicken, um der Armee der Nager, die von den von der Hungersnot bedrohten Provinzen der Ukraine heranziehen, durch Giftgase zuleibe gehen zu können. Der Charkower Berichterstatter der „Prawda" beschreibt eine der fünf gegen Wolhynien vorrückenden Mäusearmeen. „Man kann das Heer der Nager," heißt es dort, schon in einer Entfernung von mehreren Kilometern erkennen, und zwar an den Tausenden von Raben, Krähen und Störchen, die über dem verseuchten Bezirk in der Luft kreisen. In der Nacht richten Eulen und Wölfe ein Blutbad unter den heranmarschierenden Nagern an; aber die Zahl der Mäuse scheint sich trotzdem, je weiter sie vorrücken, zu vergrößern. Sie marschieren in einer Frontbreite von einem Kilometer bei einer Tiefe von 3 Kilometern. Die Bevölkerung der Orte, die an der Straße dieses Anmarsches liegen, ist gezwungen, ihre Häuser fluchtartig zu verlassen.

Brennende Zeche. Auf der Zeche Holland, Schacht 3 bis 4, in Gelsenkirchen, brach am Mittwoch gegen 2 Uhr nachmittags im Anthracenlager Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Lager in Brand setzte. Die hinter dem Lager liegende Teerdestillation geriet gleichfalls in Brand. Riesige schwarze Rauchwolken zogen in der Richtung des Bahnhofs Gelsenkirchen-Wattenscheid. Zeitweise mußte der Straßenbahn- und Automobilverkehr infolge der dichten Rauchwolken eingestellt werden. Neben der Wattenscheider Feuerwehr waren sämtliche Feuerwehren der Umgegend erschienen, die aber erst gegen 4 Uhr des Feuers Herr werden konnten. Der entstandene Schaden dürfte sehr groß sein. Menschenleben sind nicht in Gefahr gekommen.

Todesurteil gegen einen Kindesmörder. Das Schwurgericht in Aachen verurteilte den städtischen Hilfsgärtner Künzeler, der an zwei 10jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und sie dann ermordet hatte, wegen des Sittlichkeitsverbrechens zu 5 Jahren Zuchthaus und wegen Mordes zur Todesstrafe.

Ein brennendes Schmugglerschiff. Nach einer Meldung aus Neuyork wurde der französische Dampfer „Antoinette" von seiner Besatzung in Brand gesteckt, als Zollbeamte sich dem Schiff näherten, um es nach Alkohol zu untersuchen. Die Beamten hatten aus der Ferne festgestellt, daß der Dampfer neben einem Schmugglerschiff angelegt hatte.

Eine achtköpfige Familie im Auto getötet. Ein furchtbares Autounglück ereignete sich in der Nähe von Neuyork. Ein Auto, in dem ein Ehepaar mit seinen sechs Kindern zu den Großeltern zu Besuch fuhr, raste an einer Straßenkreuzung in einen Güterzug hinein. Das Auto wurde zertrümmert, der Vater, der am Steuer saß, erlitt schwere lebensgefährliche Verletzungen, seine Gattin und die sechs Kinder blieben auf der Stelle tot.

Proteststreik gegen den Bubikopf. In Washington scheint sich die Männerwelt zum Kampfe gegen den Bubenkopf erheben zu wollen. 17 Kunden der ersten Friseurgeschäfte der Stadt haben feierlich erklärt, daß sie sich nicht mehr rasieren lassen werden, bis ihre Frauen ihre Haare wieder wachsen lassen wollen. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Drohung im Lande der glattrasierten Gesichter gemacht hat. Rudolf Green, ein hervorragender Kaufmann, der Anführer, zeigte einen drei Tage alten Bart und erklärte: „Der wird hier bleiben. Wir kehren jetzt zum Zeitalter des Haares zurück. Auch die Frauen werden wir dahin zurückbringen. Ich bin 30 Jahre alt und in wenigen Monaten kann ich einen prachtvollen Vollbart haben. Wir nehmen unsern Kampf gegen das kurze Haar sehr ernst."

Eine neuartige Lokomotive. Im Auftrage der russischen Sowjetregierung hat die Maschinenfabrik Eßlingen eine Lokomotive erbaut, die eine Umwälzung auf dem Gebiete des Eisenbahntransportes darstellt. Es ist dies eine Elektro-Diesel-Lokomotive, eine Erfindung des früheren Leiters der russischen Eisenbahnkommission in Deutschland, Prof. Lomanassow. Bei der neuen Lokomotive ist der Kessel durch einen Dieselmotor ersetzt, daher braucht die Maschine weder Wasser noch Kohle und ist von Kraftstationen unabhängig, eignet sich daher besonders für unzugängliche Gegenden wie Steppen, Wüsten usw. und funktioniert tadellos. Die Lokomotive hat bereits 2000 Kilometer ohne Umstellung zurückgelegt und soll im Oktober nach der russischen Grenze gebracht werden, von wo sie einen vollen Eisenbahnzug nach Moskau und Petersburg führen wird.

Togal-Tabletten

hervorragend bewährt bei

Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt.

In allen Apotheken erhältlich.

Best. 64,3 % Acid. acet. salic., 0406 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.

Bei Schwächezuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvalezenz
bewährt sich stets

Eine Kur mit „Pohls Haematogen"

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. — Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl". 14864

Ist auch der Haushalt noch so klein, Die Frauenwelt gehört hinein!

FRAUENWELT
Eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffenden Volkes. Preis 40 Pfennig, zu bestellen bei allen Zeitungsausträgern.
Verlangen Sie Probenummern

Schutzimpfung gegen Tuberkulose.

Der letzte Krieg unterscheidet sich vorteilhaft von allen Feldzügen früherer Zeiten in dem einen einzigen Punkt, daß es gelungen ist, in Heer und Heimat den Ausbruch der sogenannten Kriegsseuchen — der Cholera, der Pocken, des Typhus und der Ruhr — zu verhindern. Untersuchungsstellen, ausgerüstet mit dem hochentwickelten Apparat der modernen Bakteriologie, gestatteten frühzeitige Erkennung ansteckender Seuchen, der sich eine ebenso gut organisierte gründliche Absonderung der Verdächtigen oder Erkrankten anschloß, so daß die Seuche im Keim erstickt wurde. Von Zeit zu Zeit wiederholte Schutzimpfungen unterstützten aufs wirksamste das Bemühen, die früher unvermeidlich scheinenden Kriegsseuchen zu verhüten. Auch in der Nachkriegszeit haben wir im großen und ganzen von Epidemien akuter ansteckender Krankheiten aller Art verschont. Aber anstelle dieser im allgemeinen nur Wochen oder höchstens Monate dauernden ansteckenden Erkrankungen sind als Würgeengel Europas, d. h. langdauernde Infektionskrankheiten — die Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten — getreten. Zur Bekämpfung kommt man mit der Methode der Isolierung — der kurzdauernden Absonderung — wie bei den akuten Infektionskrankheiten nicht aus. Andererseits ist es wirklich unmöglich, Hunderttausende von Menschen mit ansteckender Tuberkulose auf viele Jahre hinaus abzusondern — zu isolieren. Hier werden andere Formen der Bekämpfung angewandt, deren Ausmaß aber durch die Höhe der Kosten stark umgrenzt ist. Deshalb geht seit langem das Bestreben dahin, Schutzimpfungen zu finden, die im frühesten Kindesalter — etwa wie bei Pockenschutzimpfung — zur Anwendung gelangen können, um mit ihrer Hilfe der Tuberkulose Herr zu werden.

In jüngster Zeit scheint es nun einem bekannter Berliner Kinderarzt, Dr. Langer, Abteilungsvorsteher in der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit in Charlottenburg, gelungen zu sein, aus lebenden Tuberkelbazillen, die nach einem besonderen Verfahren gezüchtet und dann abgetötet werden, einen Impfstoff zu gewinnen, der, Versuchstieren eingespritzt, diesen einen erheblichen Schutz gegen nachträglich künstlich erzeugte Tuberkulose verlieh. Die Schutzstoffe selbst konnten zwar bisher noch nicht nachgewiesen werden, wohl aber eine sogen. „Umstimmung" der Tiere, von der man weiß, daß sie der Bildung von Schutzstoffen gegen Tuberkulose parallel geht. Auf die Entstehung von Schutzstoffen durch die Impfung wird also durch den geführten Nachweis der „Umstimmung", wie auch durch die erwähnte starke Widerstandsfähigkeit der geimpften Tiere gegen die nachträgliche Infektion mit lebenden giftigen Tuberkelbazillen geschlossen. Außerdem wurde festgestellt, daß die Schutzimpfung mit dem aus abgetöteten Tuberkelbazillen gewonnenen Impfstoff für Säuglinge vollständig unschädlich ist und weiterhin, daß gleichfalls bei den geimpften Säuglingen eine „Umstimmung" erfolgte. Man darf also annehmen, daß auch hier Schutzstoffe gebildet werden.

Es wird nun die Aufgabe der Aerzte sein, ausgedehnte Impfungen mit dem völlig ungefährlichen Langerschen Impfstoff an einer großen Zahl besonders gefährdeter Kinder aus tuberkulösen Familien vorzunehmen, um in langer Beobachtungszeit die schützenden Wirkungen des Stoffes einwandfrei festzustellen.

Sollte sich, wie zu erwarten, ein günstiges Resultat ergeben, so würden wir eine Methode haben, mit der es uns endlich möglich wäre, den „weißen Tod" — die Tuberkulose — in vollem Umfange wirksam zu bekämpfen.

Die Ausbreitung der Seuchen in Deutschland. Nach den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes betrugen im Jahre 1923 die Erkrankungen an Diphtherie 31 942 Fälle gegen 37 949 und 63 018 in den beiden Vorjahren. Scharlacherkrankungen wurden 27 234 festgestellt gegen 33 448 bzw. 48 281. Auch Kindbettfieber und Körnerkrankheit weisen eine nicht unerhebliche Abnahme auf. Der Unterleibstyphus dagegen ist im Jahre 1923 recht oft aufgetreten (13 162 Erkrankungen gegen 10 993 im Jahre 1922). Die Häufigkeit des Typhus in Deutschland wird auch in dem letzten Monatsbericht über Seuchenwesen des Genfer Hygiene-Komitees bestätigt. In dem epidemiologischen Jahresbericht für 1923 werden auf Grund amtlicher Nachrichten ausgezeichnete Meldungen über das Seuchenwesen in 27 europäischen und 41 europäischen Ländern veröffentlicht. Auch aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß von allen Ländern Mittel- und Westeuropas neben Italien Deutschland die höchsten Erkrankungszahlen für Unterleibstyphus aufwies.

Polnische Teppiche. Die polnischen Teppiche hatten im 17. und 18. Jahrhundert einen großen Ruf. Sie wurden damals zuerst in Polen, später auch in Masovien und Kleinpolen gewebt, besonders auf den Besitzungen der großen Magnaten. Gegenwärtig gibt es Teppichwebereien in Lemberg, Zakopane und Henrykow. Bei dieser Arbeit sind meist Frauen beschäftigt. Auf den Ostmessen in Lemberg haben die Teppiche das Interesse ausländischer Besucher erregt, die den größeren Webereien Aufträge erteilten. Die Herstellung von Teppichen hat seit 1920 in Galizien beträchtlichen Aufschwung genommen.

Verein für Feuerbestattung E. V. Danzig

Montag, den 13. Oktober, abds. 7½ Uhr und Dienstag, den 14. Oktober, abds. 7 Uhr
im großen Saale der Gewerbehalle
Schüsseldamm 62

Große öffentl. Versammlung

Themen:
1. Die Feuerbestattung im Lichte der Schönheit.
2. Einrichtungen der Deutschen Feuerbestattungskasse »Flamme«, Berlin, und Errichtung einer Zweigstelle der Kasse in Danzig.

Referent:
Herr Ministerialamtmann Pause-Berlin
Freie Aussprache.

Kostenfreier Zutritt für jedermann. Mitglieder des Vereins und auch Interessenten werden zum Besuche dieses Vortrages hierdurch eingeladen.

Montag, den 13. Oktober, abds. 7 Uhr

Generalversammlung

Gewerbehalle.

Tagesordnung: Aenderung der Satzungen.

Sonntag, den 12. Oktb. vorm. 11 u. 12 Uhr
Besichtigung des Krematoriums.

Eintritt 50 P. 14973 Mitglieder frei.

Vereinigung ernster Bibelforscher

Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr
VORTRAG: Aula Petrischule

Jeder herzlich willkommen.

Konsum- und Spargenossenschaft für Danzig und Umgegend E. G. m. b. H.

Im Hinblick auf die Beschlüsse der letzten Generalversammlung ersuchen wir unsere Mitglieder, ihre Mitgliedsbücher in den Verkaufsstellen abzugeben und soweit sie im Besitze von Sparbüchern sind, die noch auf Papiermark lauten, auch diese.

Die Abgabe der Bücher muß erfolgen, damit die neuen Ziffern der aufgewerteten Geschäftsguthaben und Spareinlagen vorgetragen werden können.

Die Abgabe der Bücher muß bis zum 30. November 1924 erfolgen. (14997

Der Vorstand.

Englische Werkzeuge
wie
Blacksmeisen Marke „Bliss"
Drehmeißel :: Drehbänke :: Stechbeisen
Hobeleisen mit Fabrikzeichen „Mark"
zu billigen Preisen.
Franz Kuhnert
Handelsgasse 9a 14917
Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräte.

Aufruf!

Zum Besten der **Mittelstandsküche** wird am 15. Oktober d. J. eine

Verlosung v. Wertgegenständen aus Privatbesitz

veranstaltet, deren Erlös dazu verwendet werden soll, täglich Hunderten von verarmten Volksgenossen im Winter eine warme Mittagsmahlzeit zu verabfolgen.

Da durch die gegenwärtige sehr schwierige Wirtschaftslage nicht damit zu rechnen ist, daß von Einzelpersonen größere Summen für diesen Zweck aufgebracht werden können, sollen die erforderlichen Mittel durch diese Verlosung aufgebracht werden.

Wir richten darum an alle Kreise die dringende Bitte, diese Verlosung zu unterstützen und diesem guten Zweck die Hilfe nicht zu versagen.

Alle Arbeit, welche für diese Verlosung geleistet wird, wird **ehrenamtlich** geleistet, auch der Vertrieb der Lose, sodaß **alles Geld den Zwecken zugeführt werden kann, für welche es bestimmt ist.**

Zur Verlosung gelangen:

Kristalle, Silbersachen, Porzellan, Uhren, Ringe, Ketten, Operngläser, Ferngläser, Kissen, Decken, Wäsche
usw. 14582

1. Gewinn **1 Brillantkollier**
2. Gewinn **1 Brillantbrosche**

Ausstellung der Gegenstände in der Peinkammer des Stockturmes. Geöffnet von 9 bis 5 Uhr.
Eintritt einschließlich Los 2 Gulden

Der Ehrenausschuß
Senator a. D. Förster, Oberpostdirekt. in Zoppot, M. d. V.
Geheimrat Kerrth, M. d. V. Konsul Leo Neumann
Senator Dr. Schwartz. Senator Dr. Strunk.
Bankdirektor Weinkrantz.

Der Arbeitsausschuß
Frau Franziska Hinz. Dr. Joost. Frau Alma Richter, M. d. V.

Deutscher Heimatbund, Danzig.

Unsere Geschäftsstelle befindet sich von jetzt ab **Langgasse 40, I,** in den Räumen der Danziger Verlags-Gesellschaft. **Karten zur deutschlandlichen Woche** sind dort erhältlich. 15513

Das schönste Geschenk! 14956

Buchhandlung „Volkswacht!"
Im Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Aus neuen Waggons besonders billig!

Steingut

Teller weiß, tief und flach . 40, 35, 30,	25 P	**Teller** blauer Rand, tief und flach . . .	45 P
Kaffeebecher bunt . . . . . 30 P, weiß	25 P	**Kakaokannen** Majolika, bunt . 1.90, 1.60, 1.25,	95 P
Milchtöpfe weiß . . 1.90, 1.50, 1.10, 85, 70,	55 P	**Milchtöpfe** blau Zwieb., 2.45, 1.95, 1.35, 1.10, 95,	70 P
Bratenschüsseln oval 1.45, 95, 85	65 P	**Bratenschüsseln** rund 1,20,	95 P
Kumpen groß, weiß 1.25, 95, 85,	75 P	**Bols** weiß 40,	35 P
Salatièren viereckig, weiß . 1.95, 1.35, 65,	40 P	**Salatièren** rund 95, 65, 45, 38,	30 P
Satz Schüsseln weiß . . . 7 teilig 3.90, 6 teilig	2.90	**Satz Schüsseln** bunt, 7 teilig . . . 5.90, 6 teilig	3.95
Vorratstonnen bunt . . . . . 1.10, creme	95 P	**Gewürztönnchen** bunt . . . . . 45, creme	35 P
Butterdosen mit blauem Rand 1.10,	75 P	**Blumenkübel** grün Majolika 2.95,	2.60
Kaffeekannen bunt 2.90,	2.45	**Kaffeekannen** weiß 1.90,	1.60
Tortenplatten rund, weiß 4.75,	3.95	**Tortenplatten** viereckig 3.75,	2.85
Waschbecken creme 4.50,	3.85	**Wasserkannen** creme	2.65
Nachttöpfe creme	1.45	**Toilette-Eimer** mit Trichterdeckel	8.75

Verzinkte Eisenwaren

Wannen oval 13.75, 11.25, 5.50, 4.75, 3.90, **3.45**
Waschkessel mit Siebeinsatz 15.50, 14.75, 13.25, 11.50, **9.50**
Kohlenkasten . 4.85, 3.75, **3.25** — **Waschbretter** . . . 2.65, **2.45**
Kohlenkasten lackiert 3.75, 3.30, **2.65** — **Kohlenschaufeln** . Stück **75** P
Eimer 30 cm . . . . . **2.95** — **Eimer** 28 cm **2.50**

Ganz besonders billig!

Elektrische Tungsram-
Glühlampen
220 Volt, 25, 32, 50 Kerzen
Stück **1.10** G

Für Plätt- und Heiz-Apparate
Retorten-Glühkohlen
großer Beutel . . . . . **65** P
Glühstoff Karton . . . . . **85** P

Meine Langfuhrer Filiale bietet immer dasselbe

Sternfeld

14990

Herbst-Ulster Schwedenmäntel und Paletots

aus Homespun, Cheviot, Covercoat, Gabardine u. Wipphaarck

G **68.— 75.— 98.—** und höher

aus Flanell, Reitner, Eskimos u. anderen Ulsterstoffen m. Abseite

G **125.— 150.— 175.—** u. höher

Jackett-Anzüge in größter Auswahl

aus Homespun, Cheviots, Kammgarn, Wippbarck und Gabardine in bekannt guter Ausführung und Qualität

G **58.— 68.— 85.— 95.— 125.— 165.—** und höher

Knaben-Ulster u. -Anzüge außergewöhnlich billig

ROSENBAUM

Breitgasse 126

Das maßgebende Spezialhaus feiner Herren- und Knaben-Kleidung

---

Neu aufgenommen!
Nähmaschinen
erstklass. deutsche Marken, für den Haushalt u. Betriebe, bei bequem. Ratenzahlung, bietet billigst an
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse

Zu verkaufen:
1 grün. Plüschsofa, 1 Sofatisch, 1 Wellenbett m. Matr., 1 mass. Pfeilerspiegel, 1 Vertikom, 1 grün. Teppich u. and. mehr. (
Schmiedegasse 25, 2 Tr.

Zu verkaufen
Gelbschnauzer 29 G., große Kinderkleider 12 G. (
Langenmarkt Wall 10.
Zermann.

Ulster
für 12-jähriges Knaben, zu verkaufen. Fleischergasse 15, Seitenflügel 2 Tr.

2-reihige Wiener
Harmonika
billig zu verkaufen. 14970
Grünes Tor 15. 3 Tr.

Kaufgesuch!
1 Paisandoppelglas (Opernglas)
Kaufmannsfrauen 8. II (

Wäschestück 75 P
nur 12 bis 5 Uhr.
Bäckergasse 3, pt.

Rohrstühle
werden billig eingeflochten, gleich welcher Art. (14991
Pfefferstadt Nr. 9, pt.

Herren- und Burschen-Bekleidung
Anzüge, Mäntel, gestr. Hosen, Hüte, Mützen und Socken billig und gut
Berliner Konfektions-Vertrieb
Lange Brücke 32, am Kreuzer 14917

Gassner's
Liköressenzen
zur Selbstbereitung im Haushalt; ca. 30 verschied. Sorten. Flasche für ca. 2 Ltr. Likör G **1.50.**
Waldemar Gassner,
Altstädt. Graben 19-20. 14952

Elegante und einfache **Damen- und Kindergarderobe** wird schick, billig und sachgemäß ausgeführt. Eilige Aufträge in 1—2 Tagen. Kostüme von 25.— G an, Kleider von 7.— G an, Mäntel von 15.— G an, Rock von 3.50 G an
Sego-Tor 11 Tr. **Plaskowski,** Schneidermeisterin
Vorrätig sind elegante und einfache **Kleider,** wenig getragen, **billig zu verkaufen.** 14959

Empfehle 14694
mein großes Lager in
Nähmaschinen
Zubehör u. Ersatzteilen zu sehr billigen Preisen.
Teilzahlung gestattet.
Max Willer
Danziger Fahrrad-Vertrieb
Danzig, I. Damm Nr. 14.
Telephon 2957.

Wasch- und Reinmachefrau
gesucht. Angebote unter B. 1300 an die Exped. Volksstimme. (

Röcke u. Matratzen
werden billig aufgearbeitet.
Langgarter Wall 10.
Zermann. (

Rohrstühle
werd. saub. eingeflochten, auch Sterngeflecht. (
Hint. Adl. Brauhaus 4, 2.

Wäsche
wird sauber gewaschen, geplättet und im Freien getrocknet. (
Schelmühl,
Grünes Dreieck 29.

Danziger Nachrichten

Der Gattenmord im Großen Werder.

Wegen Gattenmordes hatte sich gestern der Landwirt Erich Foth aus Scharpau im Werder zu verantworten. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt. Der Angeklagte ist zweiunddreißig Jahre alt und trat vor dem Kriege als Freiwilliger in ein Garderegiment ein, mit dem er dann im Anschluß an die Dienstzeit ins Feld zog. Er geriet später in französische Gefangenschaft und kehrte 1920 in die Heimat zurück. Er kannte seine Frau schon vor dem Kriege, verlobte sich später mit einer anderen, gab diese Verlobung aber bald auf und heiratete dann im Oktober 1922 die Frau, die er nach der Anklage am 9. Februar d. J. gewaltsam um das Leben gebracht haben soll. Die Getötete war 24 Jahre alt und stand kurz vor der Entbindung.

Zu der Verhandlung war der Andrang des Publikums sehr stark, besonders von Angehörigen des weiblichen Geschlechts, der Zuschauerraum voll besetzt. Der Angeklagte Foth macht einen nicht unsympathischen, aber energielosen Eindruck. Er schien zu Beginn der Verhandlung sehr bewegt, beruhigte sich dann aber auf die Ermahnung des Vorsitzenden hin und beantwortete die an ihn gestellten Fragen ruhig und ziemlich bestimmt. Der Verhandlung wohnten eine Anzahl Aerzte bei, die den Angeklagten während der Untersuchungshaft auf seinen Geistes- bzw. Gesundheitszustand hin beobachtet oder untersucht haben. Der Angeklagte behauptete, daß er seine Frau lieb gehabt und nicht die Absicht hatte, sie zu töten.

Der Angeklagte gab von den Vorgängen vor und während der Tat folgende Schilderung: Sein Vater hatte das Besitztum geteilt und es dem Angeklagten sowie dessen älterem Bruder in Pacht gegeben. Den Pachtzins vermochte F. nicht rechtzeitig zu zahlen, so daß seine Frau, die sich ohnehin mit der Mutter ihres Mannes schlecht stand, fürchtete, daß sie die Pachtung verlieren könnten. Hierüber kam es zwischen den Eheleuten zu Zwistigkeiten. Der Pachtvertrag war am 1. Januar abgelaufen und von dem Angeklagten, obwohl seine Frau darauf drängte, nicht erneuert worden. Am 9. Februar d. J. kam es aus gleichem Grunde schon am Vormittag zum Streit. Nach dem Mittagessen ging Foth in den mit der kleinen Wohnung in unmittelbarer Verbindung stehenden Stall, um einen Schweinekoben zu reparieren. Die Frau folgte ihm dorthin und drang von neuem darauf, daß er zum Vater gehe, um über den Pachtvertrag zu sprechen. Sie soll den Angeklagten, seiner Angabe nach, darauf in die Küche geführt haben, wo sich der Streit fortsetzte und schließlich so zuspitzte, daß Foth in dem Augenblick, als seine Frau nach einem Lappen griff, um damit nach ihm zu schlagen, einen Hammer ergriff und der Frau von hinten mehrere heftige Schläge auf den Kopf versetzte. Die Frau sank zu Boden. Der Angeklagte suchte die Tat dadurch zu verschleiern, daß er der Toten einen Strick um den Hals legte, sie auf den Heuboden trug und dort an einem Haken aufhängte, so daß es aussehen sollte, als wenn die Frau Selbstmord verübt hätte.

Nach Ansicht des als Sachverständigen vernommenen Kreismedizinalrats Dr. Mangold besteht die Möglichkeit, daß in Frau F. infolge der Schläge, die allerdings geeignet waren, den Tod herbeizuführen, noch Leben gewesen, als der Angeklagte sie zum Heuboden schleppte und dort aufknüpfte. Der Angeklagte hat dann das Blut, das seine Frau infolge der Hammerschläge reichlich verloren hatte, durch Aufwischen zu beseitigen versucht, was ihm aber nur mangelhaft gelang, so daß sehr bald der Verdacht entstand, er habe seine Frau erschlagen.

Foth bestritt, daß er die Absicht gehabt habe, seine Frau zu töten. Er sei ebenfalls in jener Zeit sehr erregt gewesen und könne es selbst nicht erklären, wie er dazu gekommen sei, mit dem Hammer auf seine Frau einzuschlagen.

Nach der Tat reinigte sich der Angeklagte selbst von den Blutspritzern, die ihn getroffen, und ging dann, als wenn nichts geschehen, zu seinen Eltern. Dort erzählte er, er wolle für seine Frau und sich Kleider holen, die hier, seiner beschränkten Wohnungsverhältnisse wegen, untergebracht waren, und fügte hinzu, daß er mit seiner Frau am nächsten Tage zu deren schwerkrankem Vater fahren wolle.

Nach Hause zurückgekehrt, fragte der Angeklagte das Dienstmädchen, wo seine Frau wäre. Schließlich entdeckten das Mädchen und ein Knecht die Leiche auf dem Heuboden. Der Angeklagte schnitt sie ab und warf sich laut weinend auf sie. Der Zustand der stark blutenden Leiche ließ natürlich sehr bald den Verdacht aufkommen, daß an Frau F. ein Verbrechen verübt worden war. Am nächsten Tage hatte sich der Verdacht gegen F. so weit zugespitzt, daß der Landjäger zu seiner Verhaftung bei ihm erschien. Der Beamte fand F. im Bett liegend vor, der angeblich über Herzschmerzen klagte. Er stand dann aber auf und folgte dem Landjäger.

Nach Eintritt einer Mittagspause wurde gestern nachmittag mit der **Vernehmung der Zeugen** begonnen, deren Zahl etwa 40 beirug. Viele davon bekundeten, daß, ihren Beobachtungen nach, die Fothschen Eheleute sehr glücklich gelebt hätten. Der Mann soll um seine Frau, die ihrer baldigen Entbindung entgegensah, sehr besorgt gewesen sein. Der Getöteten wurde von einer ganzen Anzahl Zeugen das beste Zeugnis ausgestellt. Sie sei eine ruhige, stille Frau gewesen, die ihren Mann sehr geliebt hat. Auch dem Angeklagten konnte von den Zeugen nichts Nachteiliges nachgesagt werden. Als er aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, habe er allerdings gegen früher ein etwas verändertes Wesen zur Schau getragen.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung kam zur Sprache, daß mehrere Mitglieder der Familie Foth an epileptischen Krämpfen gelitten und auch zum Teil daran gestorben seien. Ein Ehepaar, das in der Nähe des Angeklagten wohnte, bekundete, daß es in zwei Fällen verdächtige Schreie gehört habe, die aus der Wohnung des F. heraus ertönten. Recht dramatisch gestaltete sich die Vernehmung der Mutter der erschlagenen Frau F. Die alte Frau konnte sich nur mit Mühe aufrechterhalten und wurde durch zwei Justizwachtmeister in den Gerichtssaal geführt. Da sie sehr angegriffen und schwach erschien, durfte sie ihre Aussage auf einem Stuhl sitzend machen. Ihre Tochter habe sich sehr häufig beklagt, daß sie von ihrer Schwiegermutter schlecht behandelt würde. Sie habe auch das Gefühl, daß ihr Mann sie hintergehe und hätte kein Vertrauen mehr zu ihm, seitdem er gesagt habe, der Ehering drücke ihn, er könne eine andere nicht vergessen.

Die Zeugenvernehmung dauerte gestern abend bis in die achte Abendstunde hinein und wurde dann abgebrochen, um heute beendet zu werden.

Allüren eines Saalbesitzers.

Vom Verband der Bäcker und Konditoren wird uns geschrieben: Von unserer Verbandsleitung war bei dem Hotelbesitzer Papin, Werderhof, Kneipab, angefragt, ob er für eine Versammlung von einstündiger Dauer den Saal überlassen würde. Herr Papin sagte zu, als aber dann zur Versammlung 30 weibliche und 3 männliche Teilnehmer erschienen, war er außer sich. Er erging sich in wüsten Schimpfereien. So bezeichnete er die erschienenen Arbeiterinnen herabwürdigend als „Margellens" u. ä. m. Als die Versammlung, in der in den letzten 5 Minuten Licht gebrannt war, und die nur 45 Minuten gedauert hatte, beendet wurde, verweigerte er an die männlichen Personen die Abgabe von Bier und verlangte zuerst Bezahlung der Saalmiete. Er erklärte, ursprünglich 50 Gulden dafür fordern zu wollen, wolle aber auf 30 Gulden zurückgehen. Auf Vorhaltungen des Verbandsleiters, daß dieser Betrag übertrieben hoch sei, zumal man doch in seinem Saal schon öfters Vergnügungen abgehalten habe und von P. dabei immer freundlichst eingeladen sei, wiederzukommen, erklärte der Wirt: „Ja, wenn hier Männer getagt hätten, so hätte ich überhaupt keine Saalmiete genommen. Vergnügungen sind auch ganz etwas anderes; aber zu Hetzereien ist mein Saal nicht da."

Arbeiter von Kneipab! Diesen Saalbesitzer werdet ihr euch besonders ansehen müssen, er kennt für eure Frauen und Töchter nur Beschimpfungen, ihr seid ihm nur willkommen, wenn ihr viel Schnaps trinkt. Dieser Arbeiterfeindlichkeit des Herrn Papin könnt ihr begegnen, wenn ihr sein Lokal für die Zukunft ganz meidet. Auch die Gewerkschaften und politischen Arbeiterparteien werden gut tun, Herrn Papin mit seinem Saal allein zu lassen. Die ortsübliche Saalmiete für diesen 100 Personen fassenden Saal beträgt für den benutzten Zeitraum 5—10 Gulden. Hier liegt Ausnutzungswucher schlimmster Art vor, vielleicht nimmt sich das Wucheramt dieses Herrn Papin an. Wenn nicht, so dürfte sich für die Steuerbehörde dort eine recht ergiebige Einnahmequelle erschließen. Wahrscheinlich verdient Herr Papin beim Schnaps auch soviel.

Der Kinderhelfer-Kursus des Genossen Dr. Max Hodann.

Heute, Sonnabend, abends 7 Uhr, findet in der Aula der Petrischule die Eröffnung statt mit einer Versammlung der Eltern und Helfer. Am morgigen Sonntag beginnt um 8 Uhr im Saale der Reiterkaserne der eigentliche Kursus, der sich über den ganzen Tag erstreckt. Von 11—1 Uhr **vormittags** finden **praktische Uebungen** mit den Kindern statt und bitten wir die Eltern, **alle Kinder um 10½ Uhr vormittags zum Treffpunkt am Stockturm zu schicken.**

Leider kann Gen. Hodann nicht in der für Sonntagabend vorgesehenen Jugendversammlung sprechen, da er schon um 7 Uhr Danzig wieder verlassen muß. In einem Referat wird ein Streifzug durch die Literaturgeschichte der letzten 50 Jahre unternommen, und werden dann Proben der einzelnen Dichter gebracht. Ref. Gen. Töpfer. Rezitationen: Traute **Neumann**, Leiterin des Berliner Naturfreundesprechchors. Es dürfte also kein verlorener Abend sein und bitten wir um rege Beteiligung an allen Veranstaltungen.

Erhöhung der Einkommensgrenze in der Krankenversicherung. Der Senat hat durch Verordnung mit Wirkung vom 1. Oktober an die jährliche Einkommensgrenze, bis zu welcher Angestellte der Versicherungspflicht in der Krankenversicherung unterliegen, von 3200 Gulden auf 4000 Gulden erhöht. Die Angestelltenorganisationen wünschten eine Erhöhung auf 4800 Gulden. Bei der Berechnung des Jahresverdienstes werden Familienzuschläge nicht mitgerechnet. Zur Berechnung von Beiträgen und Leistungen ist das Gehalt nur in Ansatz zu bringen, soweit es 10 Gulden täglich übersteigt. Die Arbeitgeber haben die nunmehr unter die Krankenversicherung fallenden Angestellten bis zum 18. Oktober den Krankenkassen zu melden.

Arbeiter-Jugend Danzig. Sonntag, den 12. Okt., vormittags 10 Uhr: Bewegungsspiele auf dem Grüngürtel. Abends: Oeffentliche Jugendversammlung in der Reiterkaserne.

Konsum- und Spargenossenschaft. Sitzung des Vorstandes und Aufsichtsrats am Montag, den 13. Oktober, abends 6½ Uhr, Tischlergasse 41.

Verein proletarischer Freidenker für Feuerbestattung. Dienstag, den 14. 10., abends 7 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung in der Aula der Petrischule, am Hansaplatz.

Wasserstandsnachrichten am 11. Oktober 1924.

	9. 10.	10. 10	Kurzebrack	+ 1,29	+ 1,26
Zawichorst	+0,71	+ 0,72	Montauerspitze	+ 0,78	+ 0,74
	9. 10.	10 10.	Pieckel	+ 0,72	+ 0,68
Warschau	+1,00	+ 2,00	Dirschau	+ 0,58	+ 0,74
	9. 10.	10. 10	Einlage	+ 2,08	+ 2,10
Plock	+0,69	+ 0,67	Schiewenhorst	+ 2,34	+ 2,34
	10. 10.	11. 10.	Nogat:		
Thorn	+0,58	+ 0,56	Schönau O. P.	+ 6,72	+ 6,70
Fordon	+0,73	+ 0,72	Galgenberg O. P.	+ 4,60	+ 4,62
Culm	+0,72	+ 0,70	Neuhorsterbusch	+ 1,74	+
Graudenz	+0,75	+ 0,74	Anwachs	+	+

Amtliche Börsennotierungen.

Danzig, 10. 10. 24

1 Zloty 1,07 Danziger Gulden.
Scheck London 25,07 Danziger Gulden

Berlin, 10. 10. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 18,8 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 10. Oktober. Weizen 130 Pfund 14,50—15 G., 118—120 Pfund 12—12,50 G., flauer, Roggen 12,75—13, sehr flau, Gerste 14,50—16, sehr flau, schwer verkäuflich, Hafer 10—10,50 G., sehr flau, Viktoriaerbsen 18—21 G., flau, kleine Speiseerbsen 11—13 G. (Großhandelspreise per 50 Kg. waggonfrei Danzig.)

Verantwortlich: für Politik **Ernst Loops**, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil **Fritz Weber**, für Inserate **Anton Fooken**, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Persil das unübertroffene Waschmittel
Persil Henkel
halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos. (NUR IN DER BEKANNTEN PACKUNG, NIEMALS LOSE.)
14837

Amtliche Bekanntmachungen.

Geflügelcholera.

Unter dem Geflügel der Frau Balzer, Frau Sordkowski und Frau Stark auf dem Gehöfte des Grundstücks Karthäuserstraße 75E ist die Geflügelcholera ausgebrochen.

Danzig, den 9. Oktober 1924. (15010

Der Polizeipräsident.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 10. d. Mts. fällig gewesene Einkommensteuer und Körperschaftssteuer nach den letzten übersandten Guldenbescheiden, sowie die allgemeine Umsatzsteuer ist **bis zum 17. Oktober d. Js. einschl.** an die unterzeichneten Steuerkassen, die Steuerhilfsstelle Tiegenhof oder an die nach der Bekanntmachung vom 3. 1. 1924 bis zum 13. Oktober 1924 zur Annahme berechtigten Kassen der Gemeinden Zoppot, Oliva, Ohra und Neuteich zu entrichten. Nach genanntem Tage werden außer den Gebühren vom Fälligkeitstage an 1 % Zinsen monatlich erhoben.

Es wird darauf hingewiesen, daß trotz Einlegung von Rechtsmitteln Zahlung zu leisten ist.

Vom 18. Oktober ab werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben. Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post hat die Einzahlung unter genauer Bezeichnung des Absenders und des Steuerzeichens so rechtzeitig zu erfolgen, daß der Betrag spätestens am 18. Oktober der Kasse zugeführt ist, widrigenfalls die Beitreibungskosten fällig werden und miteinzusenden sind.

Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung im Sinne des § 271 des Steuergrundgesetzes vom 11. Dezember 1922.

Mahnung des einzelnen Steuerschuldners erfolgt nicht.

Kassenstunden mit Ausnahme von Montag werktäglich 8—12½ Uhr vorm.

Danzig, den 11. Oktober 1924.

Städtische und Freistaatsteuerkasse.

Die Rechnungen über die im Oktober fälligen Fernsprechgebühren sind an die Teilnehmer abgesandt. Die angeforderten Beträge sind innerhalb 8 Tagen bei der Hauptkasse des Telegraphenamts bar einzuzahlen oder auf deren Postscheckkonto 5 zu überweisen. **Eine Mahnung findet nicht mehr statt.** Bleibt der Teilnehmer mit der Zahlung im Rückstande, dann wird der Anschluß gesperrt; außerdem ist der rückständige Betrag vom Tage des Ablaufs der Zahlfrist an zu verzinsen.

Danzig, den 10. Oktober 1924. (15012

Telegraphenamt.

Kauft Danziger Notgeldscheine
zum Besten der Altershilfe der Stadtgemeinde Danzig
Auskunft Geschäftsstelle Plankengasse 41, Tel. 7514

Max Eck-Troll
Vaterland
Die letzte Waffe im Kampf gegen Kriegshetzer und Hakenkreuzler
Preis 60 Pfennige
Buchhandlung Volkswacht
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32

Große Posten Affenhaut und Flausch
sensationell billig
15006
jetzt Breitgasse 29 Danziger Tuchhaus Ecke Goldschmiedegasse

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, den 11. Okt., abends 7 Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Klarissas halbes Herz

Komödie in 3 Akten von Max Brod. In Szene gesetzt von Heinz Brede. Inspektion: Emil Werner.

Personen wie bekannt. Ende gegen 9½ Uhr.

Sonntag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Neu einstudiert: „Der Graf von Luxemburg". Operette in 3 Akten.

Montag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr. „Der Brand im Opernhaus". Ein Nachtstück in 3 Akten von Georg Kaiser.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Mittwoch, 15. Oktober, abds. 7½ Uhr

Liederabend

Kammersängerin

Zegers De Beyl

am Flügel: **Arthur Löwenstein**

Lieder von Righini, Schubert, Brahms, Mahler, Löwenstein, Schreker

Karten zu G 5.—, 4.—, 3.—, 1.50 und 10% Steuer in der Buchhandlung John & Rosenberg, Zeughauspassage 15003

Konzertflügel: Blüthner aus dem Magazin Gerhard Richter, Jopengasse 11 (Hans Geyer)

Wilhelm-Theater

Parole für Sonntag

Das glänzende Programm muß jeder gesehen haben

Gastspiel Carl Bernhard

der Münchener Meister-Humorist

und die großen Attraktionen

Anfang 8 Uhr Kassenöffnung 6½ Uhr

Vorverkauf 11—1 Uhr an der Theaterkasse

„Libelle"

die Stimmungskapelle Wischnewski

und das große Kleinkunstprogramm

Entree frei 15007

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Vorwärts"

DANZIG

Sonntag, den 12. Oktober 1924 im Café Derra

Abfahrtsvergnügen

Anfang 5 Uhr 14982

Um regen Besuch bittet Der Vorstand

Lichtbild-Theater Langenmarkt Nr. 2

Der große Erfolg!

Das Hohelied der Romantik Jugend und Liebe

„Gösta Berling"

Nach dem weltbekannten Roman der Nobelpreisträgerin

Selma Lagerlöf 15004

Ein Monumentalwerk unter Mitwirkung der größten u. schönsten Darsteller Schwedens.

Dieser wundervolle Film wurde von der Zensur und durch Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auch für Jugendliche freigegeben!

Vorstellungen 4, 6.30, 8.30 Uhr

Arbeiter-Bildungsausschuss

Am **Donnerstag, den 16. Oktober, abends 7½ Uhr,** findet in der **Aula des städt. Gymnasiums am Winterplatz** ein

Vortrags- und Rezitationsabend

statt / Es gelangen zum Vortrag **DICHTUNGEN** von

Ernst Toller

MITWIRKENDE: **Schriftsteller Willibald Omankowski, Schauspieler Ferdinand Neuert** vom Stadttheater Danzig

PROGRAMM: a) Vorspruch: **Unser Weg** / b) **Toller und seine Dichtungen** / c) Aus dem Buche: **Gedichte der Gefangenen** / d) **Das Schwalbenbuch**

Eintrittskarten **50 P** / Zu haben bei den Parteivertrauensleuten, in der Volksstimme, Am Spendhaus 6, und an der Abendkasse

---

Freie Volksbühne

im Stadttheater Danzig:

Sonnabend, den 18. Okt., abds. 7 Uhr, Serie D:

Die weiße Dame

Oper in 3 Akten von Boieldieu.

Sonntag, den 19. Okt., nachm. 2½ Uhr, Serie E:

Erde

Schauspiel von Carl Schönherr

Auslosung der Plätze für Serie D am Mittwoch, den 15., und Donnerstag, den 16.; für Serie E am Freitag, den 17., und Sonnabend, den 18 Oktober, vorm. 10—12, nachm. 3—7 Uhr, im Rathaus (Eingang neben der Haupttreppe). Der Beitrag für September und Oktober ist zu entrichten.

Schützenhaus, Kleiner Saal

Sonntag, 12., Montag, 13. Oktober, abends 8 Uhr

2 Lustige Abende 14966

Robert Johannes jun.

Karten G 4, 2.50, Stehplatz 1.50 bei Hermann Lau, Langgasse 71, und an der Abendkasse.

Flamingo

Bühne und Film

Junkergasse 7 Telephon 6910

Eigentlich müßten wir einen

Aufruf an Danzigs Männer und Frauen

ergehen lassen, ihnen zurufen:

Erscheint in Massen!

Seht das Problem **vieler Ehen.**

Erkennt die Gefahren des **Aelterwerdens!**

Männer sollen begreifen — Frauen sollen wieder erfahren

daß es wahr ist, das große, unvergleichliche

Dichterwort:

„O, daß sie ewig grünen bliebe.
Die schöne Zeit der jungen Liebe!"

Da wir aber in Danzig keine Aufrufe erlassen dürfen, weisen wir auf unsern **heutigen Film,** der Ihnen einen **weitgehenden Blick** hinter die Kulissen **vieler Ehen** gestattet.

Männer im gefährlichen Alter!

(Der Mann zwischen 40 und 50!)

Ein wunderbar packendes Filmwerk nach einer amerik. Novelle:

Kommen Sie, sehen Sie, urteilen Sie!

Außerdem: 15006

Gedankensünden

Gesellschaftsfilm in 6 Akten mit der schönen **Margit Barnay.**

Im aktuellen Teil:

Die Eröffnung der Danziger Messe

durch Herrn Senatspräsident **Sahm.**

Ein Angebot

zum Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Der gutsitzende Maß-Anzug
aus allerfeinsten deutschen und englischen Stoffen gearbeitet, farbig und blau . . . . . **225** G

Der moderne Maß-Ulster
nur moderne gute Stoffe mit angewebtem Futter, deutsche und englische Fabrikate . . . . . **225** G

Der vornehme Maß-Paletot
schwarz, blau und marengo, aus schweren Meltons und Eskimos . . . . . **225** G

Das elegante Schneider-Kostüm
aus den modernsten Herrenstoffen gearbeitet . . . **225** G

Fröhlich & Ott

das neue Haus für Maßanfertigung eleganter Damen- und Herren-Moden

III. Damm Nr. 14

Wir bitten auf unser Schaufenster zu achten.

14995

Gebrauchte

Herren-, Damen-

und Kindergarderobe zu verkaufen. (14993

Langfuhr, Birkenallee 3a, 2, hint. l.

Billige

Zigarren

und

Zigaretten

in größter Auswahl!

Ernst Steinke

Altstädtischer Graben 21a
Schidlitz, Krummer Ellbogen 2

14866

Zentral-Theater

Langgasse 37 • Fernsprecher 268

Das entzückende Programm!

Die Schule der Kokotten!

6 feinpikante Akte mit

Constance Talmadge

dem entzückenden amerikanischen Filmstar.

Fatty als Filmkritiker Kritiker

5 Akte zum Gesundlachen.

Der neueste Fatty-Großfilm.

Das Urteil unserer Besucher:

Programme im Zentral-Theater sind immer gut.

Da wir auf vielfachen Wunsch ab Dienstag — 3 Tage — den Großfilm **Die Insel der verlorenen Schiffe** nach dem Roman in den „Danziger Neuesten Nachrichten" spielen, läuft dieses Programm nur vier Tage.

Laß dich nicht einschüchtern, arbeitende Schwester

lies die

FRAUENWELT

40 P das Heft
mit Schnittmuster 55 P

Zu beziehen

Buchhandlung „Volkswacht"

Am Spendhaus 6 Paradiesgasse 32

Kredit

Kaufen Sie, bevor die Preise steigen!

Bei kleiner Anzahlung geben wir sofort mit von unserer

Riesen-Auswahl

neu eingetroffener

eleg. Herren- u. Damen-Mäntel

in Affenhaut, Eskimo, Flausch

Herren-Anzüge

in groß. Auswahl, verschied. Qualität zu den **billigsten Preisen.**

Danziger Textil-Haus

9 Lange Brücke 9

15002

Einladung

zu der am Sonntag, den 19. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Sozialdemokratischen Verein, Sandgrube, Jäger Str. 28, stattfindenden 14982

Generalversammlung

der Produktivgenossenschaft der Danziger Tischler- u. Stuhlbauerarbeiter E. G. m. b. H.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht.

Der Vorstand
E. Groß. M. Kohler.

Für den Winterbedarf

offeriert billigst

Ia Oberschl. Eierkohle

Brikets, Koks

und gutes, trockenes Stubenholz.

Telephon 280 **G. Gerhardt** Pfefferstadt Nr. 30

Lager: Mühle 3 und Heilige-Geist-Weg 1—2.

Leder

und

Schuhbedarfsartikel

empfiehlt billigst 15000

Georg Nemitz

Lederhandlung

Danzig, Pfefferstadt 50.